

40 Jahre Brigaden nach Nicaragua

Todos Juntos Venceremos



**Dokumentation des Treffens
vom 3. Februar 2024 in der BÖRSE / Wuppertal**

Einleitung:

In Koordination mit dem Informationsbüro Nicaragua aus Wuppertal haben ab März 2023 eine Gruppe von Ex Brigadist*innen das Treffen vorbereitet.

1. Unser erstes Rundschreiben vom 21.03.23

Liebe Nicaragua-Interessierte und -Aktivisten:

Am 20. Dezember 2023 jährt sich zum 40. Mal der Aufbruch der ersten deutschen Arbeitsbrigade in Richtung Nicaragua. Zwischen 1983 und 1990 sind mehrere tausend überwiegend junge Menschen nach Nicaragua geströmt, um durch ihre Teilnahme an der Kaffee-Ernte, am Häuserbau, im Gesundheitswesen u.a.m. ihre Solidarität mit der Sandinistischen Revolution auszudrücken.

*Wir – ehemalige Teilnehmer*innen an diesen Arbeitsbrigaden – wollen dieses Jubiläum zum Anlass nehmen, um verschiedene Aktivitäten zu diesem Thema anzuregen. Im Zentrum soll ein bundesweites Treffen möglichst vieler ehemaliger Teilnehmer*innen an den Arbeitsbrigaden stehen. Wir wollen uns noch einmal persönlich begegnen, Erinnerungen austauschen, über unsere Erfahrungen sprechen und auch darüber nachdenken, was unsere Aktivitäten damals für uns bedeutet haben und wie wir sie aus heutiger Sicht betrachten. Mit Sicherheit wird dabei auch die aktuelle politische Situation in Nicaragua thematisiert werden.*

*Dieses Treffen soll im Januar 2024 stattfinden. Für eine sinnvolle Vorbereitung müssen wir wissen, wie viele Leute an einer Teilnahme interessiert wären. Daher bitten wir Euch, dieses Anschreiben lokal und regional möglichst weit unter den ehemaligen Brigadist*innen zu verbreiten. Wir bitten alle Interessierten, ihre positive Rückmeldung mit Namen und E-Mail bis spätestens zum 17. April an diese Adresse zu schicken: info@infobuero-nicaragua.org*

2. Unser zweites Rundschreiben vom 11.10.23

40 Jahre Arbeitsbrigaden nach Nicaragua

Liebe ehemalige Brigadistinnen und Brigadisten,

Das geplante Treffen findet nun am Samstag, 3. Februar 2024 statt!

Ort: Die Börse (Wolkenburg 100, 42119 Wuppertal)

Gepланter Ablauf: bis 11:00 Anreise der Teilnehmenden

11:30 Begrüßung, Kurzvorstellung der Teilnehmenden anschließend Mittagspause

13:30 Drei Impulsbeiträge aus der Vorbereitungsgruppe (jeweils max. 15 Min.)

1. Warum hat das Infobüro die Arbeitsbrigaden organisiert? Politische Situation in und um Nicaragua in den 1980-er Jahren

2. Wie sehen wir unsere damalige Kampagne aus heutiger Perspektive? Kritische und selbtkritische Nachbetrachtung unter Gesichtspunkten von Gender, Paternalismus, damalige persönliche, politische Vorstellungen, Instrumentalisierung der Brigaden

3. Welchen Herausforderungen stehen wir heute gegenüber? Globale Krisen, Klimawandel, Autoritarismus, Nationalismus und supranationale Organisationsstrukturen, schwindende

Legitimation staatlicher/gesellschaftlicher Strukturen, repräsentative Demokratie und Zivil/Bürgergesellschaft

14:15 Fragen und Diskussion 15:30 Kaffeepause

16:00 Bildung von Kleingruppen – je nach Wünschen - Erfahrungsaustausch, vorbereitet oder spontan

18:00 Ergebnissicherung und Perspektiven

19:00 Abendessen anschließend: offener Abend, Filme, Gespräche, Musik u.a.m.

Ende: 2:00 Uhr am nächsten Morgen maximal

Soweit zum aktuellen Stand der Vorbereitungen. Wenn es weitere inhaltliche Wünsche gibt, teilt sie uns möglichst bald mit.

Wir bieten an zur Vorbereitung Material zum Anschauen, zum Tauschen, Diskutieren in digitaler Form: Fotos (JPEG); Texte (PDF); Videos (MP4) zusammenzustellen, wenn ihr es im Vorhinein schickt. Bitte beachtet, dass wir es auch in sozialen Netzwerken (Instagram/Facebook) veröffentlichen dürfen. Für den Versand großer Dateien, z.B. mehreren Fotos oder für Videos kann bis 2 GB kostenlos wetransfer.com genutzt werden.

Gerne können auch persönliche Gegenstände (T-Shirts, Bücher, Fotos ...) mitgebracht werden.

*Wir versuchen private Übernachtungsmöglichkeiten zu organisieren und eine Teilnahmegebühr zu vermeiden. Gebt die Einladung weiter bzw. teilt uns weitere Kontakte von ehemaligen Brigadist*innen mit, die wir dann versuchen werden zu erreichen.*

Damit wir planen können ist eine Anmeldung bis zum 31.12.2023 unter anmeldung@infobuero-nicaragua.org erforderlich.

3. Unser drittes Rundschreiben vom 25.01.24

*An die Teilnehmer*innen des Brigadetreffens*

*wir bestätigen hiermit Eure Anmeldung zu unserem Treffen "40 Jahre Arbeitsbrigaden" und freuen uns, Euch am Samstag, 3. Februar begrüßen zu können. Angemeldet haben sich etwa 55 Teilnehmer*innen.*

Was wir uns als Vorbereitungsgruppe überlegt haben:

Wir rechnen mit Eurer Anreise bis 11 Uhr.

Nachdem sich alle Teilnehmenden vorgestellt und ein Mittagessen eingenommen haben, wollen wir auf die Situation in und um Nicaragua, unsere heutige Perspektive auf die Arbeitsbrigaden Kampagne und die aktuellen Herausforderungen zu sprechen kommen.

Nach dem Kaffee können wir uns in kleinen Gruppen je nach Interesse über gewünschte Themen und Fragestellungen austauschen. Gerne würden wir vor dem Abendessen auch eine Erklärung verabschieden, wozu wir mal einen Entwurf zur persönlichen Vorbereitung beigefügt haben.

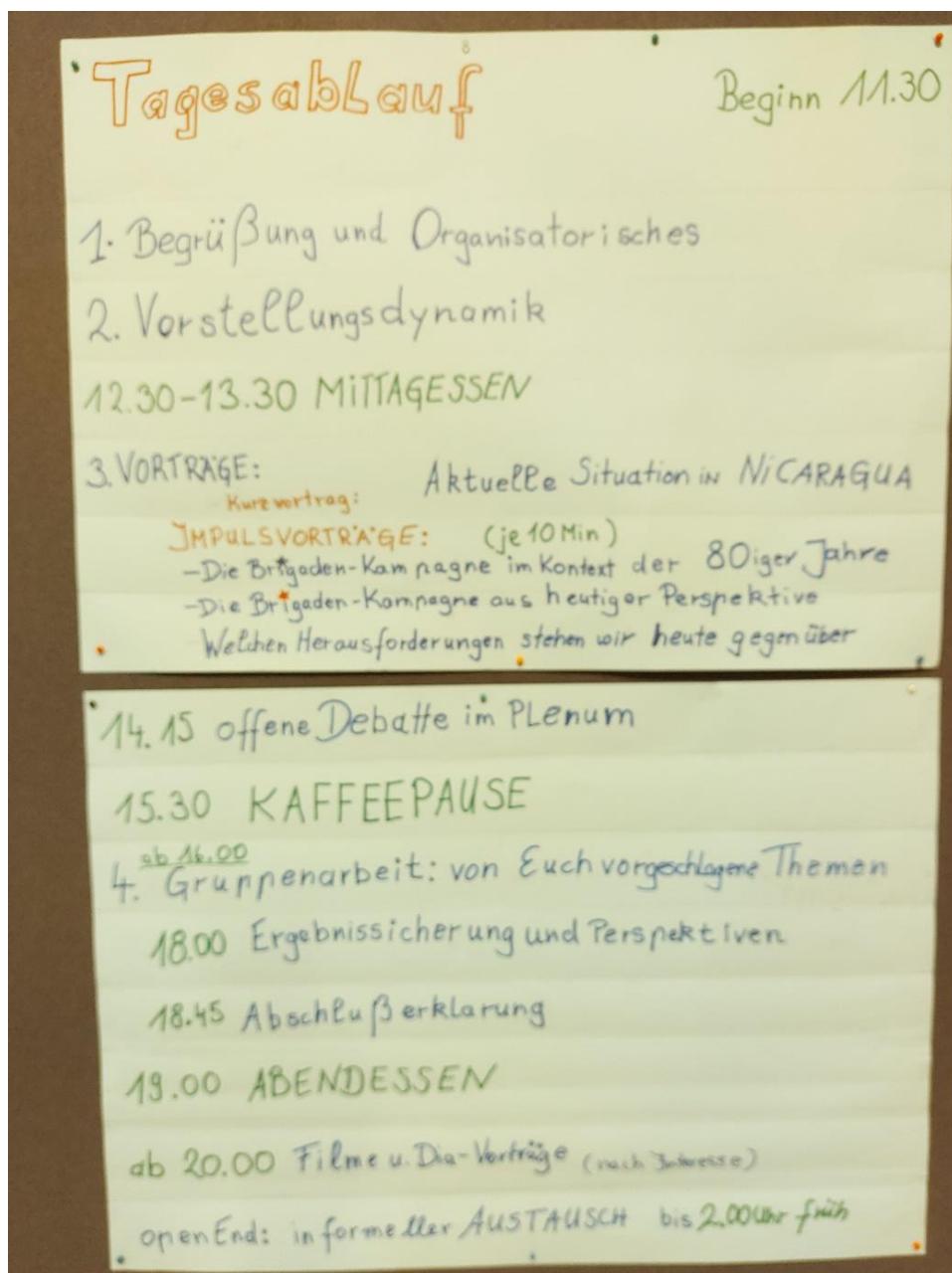
Nach dem Abendessen freuen wir uns auf eine lange Nacht mit Filmen, Bildern, Gesprächen, Musik und und und. Bis 2 Uhr steht uns die Börse zur Verfügung.

Wer schon Freitagabend anreist, kann gerne mit uns gemeinsam Essen gehen. Bitte meldet Euch bei Interesse wegen der Reservierung kurz bei Barbara zurück.

Wir freuen uns auf Euch,
Die Vorbereitungsgruppe

Das Treffen:

1. Geplantes Programm



2. Vorstellungsrunde:

Es wurde deutlich, dass die große Mehrheit der Teilnehmer*innen weiterhin zu internationalistischen Themen aktiv ist und mehr als 50% sich regelmäßig zu Nicaragua informieren, bzw. aktiv sind.



3. Impulsvorträge

3.1. Geopolitischer Kontext 1983 (Matthias Schindler)

Vor ein paar Wochen, im Dezember 2023, war es 40 Jahre her, dass sich die erste deutsche Arbeitsbrigade am 21. Dezember 1983 nach Nicaragua auf den Weg gemacht hat. 200 Jahre vorher hatte der US-Präsident James Monroe, die nach ihm benannte Monroe-Doktrin verkündet, die nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als dass die US-Regierung das Recht für sich beansprucht, alles zu bestimmen, was auf dem gesamten amerikanischen Kontinent passiert. 40 Jahre ist es her, dass US-Truppen die kleine Karibikinsel Grenada überfallen und besetzt haben. 40 Jahre ist es auch her, dass dies eine massive Bedrohung für Nicaragua und für die Sandinistische Revolution darstellte. Und 40 Jahre ist es her, dass wir auf diese Situation mit unseren Arbeitsbrigaden geantwortet haben.

Ich möchte dazu einige Schlagzeilen aus der Presse zitieren, um uns in die damalige Zeit zurückzuversetzen: Süddeutsche Zeitung, 11. November 1983: *USA Planen Intervention in Nicaragua. Mittelamerika-Debatte in der UNO.* Süddeutsche Zeitung, 18. November: *Nicaragua bereitet sich auf Invasion vor. Weitere 5000 US-Marines in Honduras eingetroffen.* 22. November: ebenfalls in der SZ: *Nicaragua macht 250.000 Mann mobil.* Die TAZ vom gleichen Tag: *Nicaragua gräbt sich ein. Nicaragua: Internationale Arbeitsbrigaden.*

Welche Verhältnisse herrschten damals international auf der Welt? In welcher geopolitischen Situation haben wir uns damals befunden? Es war nach wie vor die Zeit des Kalten Krieges, die Epoche der Blockkonfrontation. Die westlichen kapitalistischen Länder standen den sich selbst als realen Sozialismus bezeichnenden Ländern gegenüber. Konflikte in der Dritten Welt wurden vor allem von den USA als „Stellvertreterkriege“ bezeichnet, die nach der Lesart Washingtons Angriffe der Sowjetunion gegen die westliche Welt – häufig auch „freie Welt“ genannt – darstellten. Dass viele Befreiungsbewegungen in Asien, Afrika oder Lateinamerika in Wirklichkeit gegen die dort herrschenden diktatorischen Regimes und für mehr soziale Gerechtigkeit kämpften, wurde schlichtweg ignoriert.

In Lateinamerika herrschten in den 1970-er und 1980-er Jahren, fast überall brutale Militärdiktaturen. Die bekannteste war sicherlich die Pinochet-Diktatur in Chile. Viel weniger bekannt war damals, dass es auch in Nicaragua eine Diktatur gab, das schon seit vielen Jahrzehnten herrschende Somoza-Regime.

In jener Epoche fand jedoch ein Prozess statt, der in der politischen Wissenschaft auch gerne als die dritte Welle der Demokratisierung bezeichnet wird. Angefangen mit der Nelkenrevolution in Portugal, über den Sturz der Franco-Diktatur in Spanien, das Ende des Obristen-Regimes in Griechenland, die Vertreibung des Shahs von Persien bis hin zum Sturz des nicaraguanischen Diktators Somoza, brachen in der ganzen Welt viele diktatorische Regimes zusammen und wurden durch mehr oder weniger demokratische Regierungsformen ersetzt.

In Mittelamerika, insbesondere in Guatemala, Nicaragua und El Salvador, waren sogar starke Guerillabewegungen entstanden, die in zunehmendem Maße von der Landarbeiterchaft, von Gewerkschaften, von Studenten und auch von christlichen Basisgemeinden unterstützt wurden und sich zu kraftvollen Befreiungsbewegungen entwickelten. Es gab da einen wahrhaften revolutionären Aufbruch in Mittelamerika.

Währenddessen konnte die antikoloniale Revolution auch international bedeutende Erfolge verzeichnen. So mussten sich die USA geschlagen aus Vietnam und Kambodscha zurückziehen, die Kolonialregime in Angola, Mosambik oder auch Zimbabwe brachen zusammen. Aber all diese Revolutionen sind in einem ziemlichen politischen Desaster geendet und führten in viele Fällen zu neuen schlimmsten Diktaturen.

Dann passierte etwas, womit kaum jemand auf der Welt gerechnet hätte, nicht einmal die Sandinisten selbst: Am 19. Juli 1979 wurde die Somoza-Diktatur durch einen bewaffneten Volksaufstand gestürzt, und die Sandinistische Befreiungsfront FSLN übernahm die Macht in Nicaragua. Plötzlich erschien ein neues politisches Modell in der Weltpolitik, das sich deutlich und qualitativ von allen vorherigen Regimes – und insbesondere auch vom sowjetischen und sogar auch vom kubanischen Modell – unterschied.

Was war das Neue? Der wichtigste Unterschied bestand darin, dass in Nicaragua der Versuch gemacht wurde, eine soziale Revolution mit demokratischen Gesellschaftsstrukturen zu verbinden. Die zweite große Neuerung war das Bemühen, den Marxismus mit dem Christentum zu versöhnen, was in der Person des Priesters Ernesto Cardenal weltweit bekannt gemacht wurde. Ein neues Gesellschaftsmodell – jenseits vom ausbeuterischen Kapitalismus und autokratischen Sowjetsystem – war geboren, und es entstand eine internationale Bewegung, um den selbstbestimmten Aufbau Nicaraguas zu unterstützen. Die Sandinistische Revolution wurde weltweit zum Hoffnungsträger einer

ganzen politischen Generation und beflogelte eine Solidaritätsbewegung, wie es sie bis dahin nur selten gegeben hat.

Jedoch kam 1982 Ronald Reagan in den USA an die Macht, dessen zentrales außenpolitisches Ziel darin bestand, das „Vietnam-Syndrom“ zu überwinden. Nach der Niederlage der US-Armee in Vietnam und der dadurch hervorgerufenen internationalen Zurückhaltung Washingtons wollte Präsident Reagan der weltweiten Interventionsfähigkeit der USA wieder zum Durchbruch verhelfen, was als Reagan-Doktrin in die internationale Politik einging. Es war dabei sein erklärtes Ziel, die Monroe-Doktrin wieder praktisch durchzusetzen, das heißt die uneingeschränkte Vorherrschaft der USA über Lateinamerika wiederherzustellen.

Dabei stand Mittelamerika – und ganz besonders El Salvador und Nicaragua – im Zentrum dieser Politik: Der revolutionäre Aufstand in El Salvador und die Sandinistische Revolution sollten mit allen Mitteln zerschlagen werden. Die Unterstützung des Contra-Krieges in Nicaragua und die massive Aufrüstung der Militärdiktatur in El Salvador, aber auch von Guatemala und anderen lateinamerikanischen Diktaturen waren der direkten Ausdruck dieser erneuerten militaristischen Außenpolitik der USA.

Zur gleichen Zeit waren wir zu jener Zeit in Deutschland Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer breiten Friedensbewegung, die massiv gegen die atomare Aufrüstung der NATO kämpfte und der es gelang, eine Mehrheit der Bevölkerung für ihre Ziele zu gewinnen. Dieses Aufrüstungsprojekt wurde von der Bundesregierung als „Nachrüstung“ bezeichnet. Durch diesen Euphemismus sollte das wahre Vorhaben, nämlich eine neue Generation US-amerikanischer Atomraketen in Deutschland zu stationieren, verborgen werden. Dieses Aufrüstungsprojekt hätte bedeutet, dass Deutschland im Falle eines Atomkriegs als erstes Opfer atomar verwüstet werden würde, weil hier die Atomwaffen stationiert werden sollten, die die größte Gefährdung für die Sowjetunion darstellten. Der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt, sollte viele Jahre später einmal sagen, dass dies der Versuch war, den Weltfrieden durch die Androhung eines kollektiven Selbstmordes zu bewahren.

Unsere Solidaritätsbewegung mit Nicaragua und mit El Salvador hat sich als Teil dieser Friedensbewegung erklärt und wurde auch als solcher angenommen. Die Friedensbewegung war also nicht eine rein pazifistische Bewegung, sondern sie war auch eine antimilitaristische Bewegung, die sich weltweit für den Frieden einsetzte. Wenn dieser Frieden jedoch – wie zum Beispiel in El Salvador oder in Nicaragua – nicht allein mit friedlichen Mitteln hergestellt werden kann, so wurde öffentlich erklärt, könnte auch der bewaffnete Kampf für dieses Ziel akzeptiert werden.

Am 13. März 1979 – also bereits vier Monate vor der Sandinistischen Revolution – ereignete sich ein Volksaufstand auf der kleinen Karibik-Insel Grenada, durch den der Diktator Eric Gairy gestürzt wurde. Unter der Führung von Maurice Bishop und dem New Jewel Movement kam eine revolutionäre Regierung mit einer undogmatischen, linken, demokratischen und anti-imperialistischen Orientierung an die Macht. Jedoch hat eine stalinistische Fraktion dieser Bewegung am 19. Oktober 1983 einen Putsch gegen die eigene Regierung inszeniert und Maurice Bishop und andere zentrale Führungspersönlichkeiten der Revolution ermordet, um selbst die Macht zu übernehmen.

Damit war aber nicht nur die Revolution beendet. Washington hat diesen Putsch als Vorwand genommen, um nur sechs Tage später, am 25. Oktober, einen US-Überfall auf Grenada

durchzuführen. Die kleine Insel wurde militärisch besetzt, die noch vorhandene restliche Regierung abgesetzt und die Macht vom US-Militär übernommen. Diese Intervention wurde weltweit als eine Generalprobe für die dann erwartete Invasion in Nicaragua wahrgenommen.

Die USA sind in diese Insel unter dem Vorwand einmarschiert, dass einige US-Studenten „gerettet“ werden mussten, die an einer kleinen Universität auf Grenada studierten und angeblich durch die unruhige Lage im Lande bedroht gewesen wären, was jedoch völlig an den Haaren herbeigezogen war.

Der damalige deutsche Minister für Entwicklungshilfe, Jürgen Warnke, hatte in jenem Moment nicht nur die bereits zugesagte Hilfe für Nicaragua gestrichen, sondern er kommentierte die US-Invasion in Grenada mit den – indirekt auch an Nicaragua gerichteten – Worten: „*Die Länder der Dritten Welt müssen lernen, dass sie ihre Souveränität nicht ungestraft missbrauchen können.*“

Unsere Antwort auf diese Situation, die sehr bedrohlich für Nicaragua war, bestand darin, dass wir in der ganzen Welt Arbeitsbrigaden gebildet haben, um unsere Solidarität mit der Sandinistischen Revolution durch unseren zivilen Arbeitseinsatz in Nicaragua selbst auszudrücken. In weniger als zwei Monaten haben wir diese Arbeitsbrigaden aufgebaut und sind am 21. Dezember 1983 Richtung Nicaragua aufgebrochen.

Wir verfolgten damit das Konzept der menschlichen Schutzschilder – jedoch nicht in dem Sinne, dass wir uns unbewaffnet den Waffen der Contras entgegenstellten, sondern dass wir als politisches Symbol öffentlich erklärt haben, dass wir uns freiwillig in Nicaragua befänden, dass wir in friedlicher Absicht gekommen seien, dass es uns dort gut ginge und dass uns niemand „retten“ müsse. In Nicaragua sei alles in Ordnung, und unter keinem, wie auch immer gearteten Vorwand, solle irgendeine ausländische Macht – insbesondere auch nicht die USA – in Nicaragua einmarschieren, um uns angeblich zu „retten“.

Damit sind wir wieder bei der Abreise unserer ersten Arbeitsbrigade angekommen. Nun können wir uns gemeinsam an diesen Moment erinnern, aus heutiger Perspektive auf jene Epoche von vor 40 Jahren zurückblicken, überlegen, was diese Erfahrung für uns bedeutet hat, was sie möglicherweise immer noch für uns bedeutet und welchen Herausforderungen wir uns heute gegenübersehen.

Vielen Dank.

3.2. Blinde Flecken (Barbara Lucas)

In meinem Beitrag geht es um „Blinde Flecken“, von denen ich denke, dass sie im Rückblick von heute auch betrachtet werden sollten.

Ich habe vor einigen Monaten die Aufgabe übernommen, das Archiv des Infobüros aus den 80er Jahren zu sortieren und da gibt es unglaublich viele Brigadenordner.

Und deshalb habe ich mir in der Vorbereitung dieses Treffens die ganzen Berichte nochmal angeguckt, die damals geschrieben wurden. Auch die unglaublich vielen Telexe, die wir vor der Abreise verschickt haben. Das hat Uwe nämlich gemacht, der die ganze Reiseorganisation gemacht hat und hier noch gar nicht genannt wurde.

Ich habe mir aber auch die unzähligen Anfragen für die Brigaden angeguckt.

Wir haben damals täglich zwischen 20-30 Postkarten, Briefe und Anrufe gekriegt. Es ist unglaublich, mit was für einem Enthusiasmus nicht nur ihr, die jetzt hier seid, sondern auch viele, viele andere Leute, sich wirklich freiwillig für diese Brigaden gemeldet haben. Nicht nur in der kurzen Zeit vor dem Abflug der ersten Brigade, was Matthias eben gesagt hat, sondern auch in vielen Monaten danach.

Viele Menschen haben für ihren Brigadeneinsatz viel Unterstützung mobilisiert, haben mit dem Erbe ihrer Oma irgendwie den Flug finanziert, Verwandte und Lehrer*innen mobilisiert und diesen ganzen Unterstützer*innen dann später Berichte geschrieben. Und, ihr wisst das aus eigener Erfahrung, wie in Kneipen, in Wohngemeinschaften und im gesamten Umfeld aus Nicaragua berichtet wurde. Jede und jeder hatte einen Verteiler für die Berichte.

Mich hat auch im Rückblick dieser ganze Enthusiasmus, mit dem diese breite Bewegung für die Brigaden organisiert wurde, nochmal sehr beeindruckt. Das hat auch ganz viel Diskussion bedeutet. Erinnert euch nur an die Diskussion über den Namen der Brigade. Das war kein bisschen einfach.

Aber im Endeffekt sind alle zusammen losgeflogen und haben zusammen dort gearbeitet. Damals war es ein Zeichen großer Hoffnung.

Heute, wenn wir aus einer Perspektive von 40 Jahren später zurückgucken und sehen, dass so wenig übriggeblieben ist von unseren Träumen, stellt sich natürlich die Frage, was wir damit machen.

Und da würde ich gerne zwei Punkte herausgreifen, die für mich für die Reflexion wichtig sind und über die ich gerne später diskutieren würde.

Das eine ist mit dem Abstand von 40 Jahren der Anti-Imperialismus von damals. Ich denke, dass wir ziemlich genau analysiert haben, was die Interessen der USA waren. Und uns war klar, warum die Bundesregierung an der Seite der USA stand und von daher gegen diese Revolution war.

Aber, ich denke, wir hatten wenig Vorstellungen davon, mit wem wir da eigentlich solidarisch waren, also auch schon früher in der Solidarität mit den Befreiungsbewegungen in Algerien, in Vietnam oder in Angola, Mosambik und Zimbabwe.

Ich denke, unsere Kenntnis darüber, mit wem wir da solidarisch waren, war am Anfang nicht sehr groß und die Struktur der Brigaden, wo häufig nur eine Person Spanisch konnte, hat oft dazu geführt, dass es gar nicht so wirklich viele Kontakte mit der Bevölkerung gab, sondern eher Kontakte mit den jeweiligen politischen Verantwortlichen der Frente oder z.B. der Landarbeitergewerkschaft ATC. Das hat nicht gerade einen genauerer Blick darauf ermöglicht, was da vor Ort eigentlich passierte.

Ich möchte das an zwei Fragen aufzeigen:

Nach der Kaffeebrigade haben wir Brigaden u.a. ins Pantasmatal organisiert. Und den Leuten vom Sonntagskreis (regelmäßiges Treffen deutscher Internationalisten in Managua), uns im Infobüro und den Komitees in den Vorbereitungsgruppen war klar, dass es da zu Übergriffen des politischen Verantwortlichen der FSLN gegenüber Campesinos gekommen war. Es war von schweren Menschenrechtsverletzungen die Rede und es war klar, da sind Leute gefoltert und umgebracht worden, weil sie verdächtigt waren, mit der Contra zusammenzuarbeiten. Die FSLN hat an einem bestimmten Punkt dafür die Verantwortung übernommen. Der Innenminister Tomás Borge hat gesagt, es waren Fehler und der Verantwortliche wurde vor Gericht gestellt.

Soweit ich das von heute erinnere, haben wir uns nicht sehr viel weiter damit beschäftigt. Der Verantwortliche wurde dann nach etwa 1 ½ Jahren sehr schnell freigelassen, hat seine Strafe nicht abgesessen und ist wieder in die Strukturen der Frente zurückgegangen. Viele Campesinos haben sich von der FSLN abgewendet und nach 40 Jahren muss man heute sagen, dass die FSLN dort nie wieder ein Bein auf den Boden bekommen hat, aus diesem Grund, aber auch aus anderen Gründen.

Die Mehrheit der Menschen dort hat immer gegen die FSLN gewählt. Die Bürgermeister gehörten zu einer Partei, die 2021 dann auch verboten wurde. Die Rathäuser wurden dann quasi von der sandinistischen Polizei besetzt, um FSLN-Bürgermeister einzusetzen.

Und wenn ich zurückgucke, dann möchte ich mich auch noch einmal damit beschäftigen, was genau die Rolle der Brigaden da gewesen ist und wie es kam, dass wir diese Dynamik damals nicht im Blick hatten.

Für mich passt das zusammen mit einer Anmerkung von Vilma Núñez von der verbotenen Menschenrechtsorganisation CENIDH, die letztes Jahr ausgebürgert wurde, aber immer noch im Land ist. Bei einem Zoom-Gespräch sagte sie neulich sinngemäß, dass der heute weitverbreitete Antsandinismus gegen unterschiedslos alle Menschen, die aus dem Sandinismus kommen, vor allem mit der Straflosigkeit zu tun hat. So wurden immer wieder die gesellschaftlichen Umbrüche in Nicaragua durch Amnestien begleitet und z.B. die Menschenrechtsverletzungen von Mitgliedern der FSLN und der staatlichen Institutionen nicht aufgearbeitet. In dem konkreten Fall von Pantasma betrifft es eben auch den Ort, wo viele als Brigadisten gewesen sind, und wo dieses Thema bislang nicht Thema der Reflexion gewesen ist.

Neben diesem Thema möchte ich noch über die Situation der Frauen in Nicaragua sprechen. Ich habe im letzten Jahr einige Interviews mit nicaraguanischen Frauen und Internationalistinnen über die Rolle von Frauen in den 80er Jahren geführt. Besonders interessiert hat mich das Thema von Krieg und Gewalt bis hin zu sexualisierter Gewalt. Dabei habe ich gehört, dass innerhalb der Frauenorganisation AMNLAE bereits damals viele Anzeigen wegen Gewalt gegen Frauen eingegangen sind. Es gab viele Berichte über Gewalt von Seiten der Contra, aber auch über Gewalt in der Familie von Männern, die aus dem Krieg zurückkamen. Frauen haben das damals angesprochen und auf diese Fälle hingewiesen, aber in der FSLN gab es zu starke Kräfte, die das nicht zum Thema machen wollten.

Aus der Brigadenbewegung heraus sind dann aber etwa 1985/1986 über den Kontakt mit nicaraguanischen Frauen sehr schnell relativ viele Frauenprojekte entstanden. Zuerst gab es eine Kampagne für das Frauenrechtshilfbüro. Von dort wurden auch zwei Mitarbeiterinnen zu einer Rundreise eingeladen. Später zu Beginn der 90er Jahre bildeten sich auch in Nicaragua zunehmend mehr unabhängige Frauengruppen außerhalb der FSLN. Die Frauen in Nicaragua thematisierten den Autoritarismus, den Machismus, sexualisierte Gewalt und andere Themen wie etwa, dass Frauen kaum Zugang zu Landtiteln hatten. So wurde die Frauenbewegung in Nicaragua über die Jahrzehnte zu einer der stärksten sozialen Bewegungen gegen die autoritären Strömungen innerhalb der FSLN und die Politik der Regierung Ortega.

Wenn wir heute zurückblicken, würde ich mich auch hierzu gerne mit Euch austauschen. Ich denke, es gab damals klare Positionen gegen den US-Imperialismus und die mit ihm verbündete Bundesregierung und daher war die Brigadenkampagne so erfolgreich. Über die Revolution, mit der wir solidarisch sein wollten, die verschiedenen Kräfte in ihr und über ihre Widersprüche, wussten wir wenig, haben aber natürlich über die Anwesenheit dort auch viel gelernt.

Soweit meine Beispiele, es gibt bestimmt noch viele andere Beispiele, über die ich gerne mit Euch heute Nachmittag sprechen möchte. Es wird später eine Frauenarbeitsgruppe geben und ich freue mich insgesamt auf unseren Austausch, auch über die Themen, die damals vielleicht blinde Flecken waren.

Vielen Dank

3.3. Nicaragua-Solidarität – Blaupause für eine Globale Klimagerechtigkeitsbewegung? (Klaus Hess)

Meine Aufgabe ist, aus dem Blick von heute zu aktuellen Herausforderungen zu sprechen, vor denen wir stehen, angesichts von Klimakrise, repressiven Regierungen und Kriegen.

Und meine steile These, ich sage es gleich ganz am Anfang, ist, dass die Nicaragua Solidaritätsbewegung vielleicht eine Blaupause sein kann für globale Klimagerechtigkeit oder für globale Klimasolidarität, die jetzt ja, denke ich, bei uns ansteht.

Die Klimakatastrophe zeigt genau, wie das in der Nicaragua Solidarität auch war, wie abhängig Regionen der Welt voneinander sind und wie selbstverständlich wirkmächtig Interessen der einen durchgesetzt werden, früher waren das für uns die Imperialisten, während die Abhängigen im globalen Süden mit den Auswirkungen allein gelassen werden.

Im globalen Kapitalismus, den wir früher Imperialismus genannt haben, ist ja inzwischen deutlich geworden, dass die Ausbeutung von Menschen durch Menschen ebenso wie der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur globalisiert ist. Also, dass der gesamte Globus wahlweise als Ressourcenlager, als Arbeitskräfteervoir oder als Abfalldeponie behandelt wird.

Angesichts der Klimakatastrophe bedarf es aber weltweiten Handels und des Aufbaus von sozialen Beziehungen zwischen Menschen und Bewegungen im Norden und Süden. Und das, was die Regierungen tun, allein, die stemmen das nicht, die sind mit dieser Aufgabe völlig überfordert bzw. sehen das vielleicht auch gar nicht als ihr Interesse. Das heißt, es bedarf eines solidarischen Klimavertrags, ich nenne das mal so, als einzige Alternative zum kollektiven Selbstmord.

Die Klimakatastrophe entsteht ja durch Übernutzung von Ressourcen. Hier aber besonders auch Übernutzung von Ressourcen durch den globalen Norden. Also, das ist auch das Thema der Gerechtigkeit, das wir in der Nicaragua Solidarität hatten.

Es braucht gemeinsame Leitbilder. Es braucht effektive Strukturen für eine solche Bewegung, also für Kommunikation, für Zusammenarbeit. Und es braucht Pilotprojekte und besonders Lösungen, die vom Süden her gedacht werden. Also, nicht wieder, dass der globale Norden seine sogenannten Lösungsvorschläge dem Süden überwälzt.

Besonders braucht es aber auch soziale Bewegungen, die mit Mut, mit Entschlossenheit, mit Freude, mit Zuversicht und Neugier auch eine solche Aufgabe, also in der Gestaltung der Gesellschaft, angehen und da mitarbeiten.

Die Nicaragua Solidarität ist für mich Ausdruck und Motor eines in großen Teilen der bundesdeutschen Gesellschaft gewachsenen globalen Bewusstseins und kann Blaupause sein für so eine internationale Klimasolidarität.

Wir haben wirkungsvolle Strukturen geschaffen durch den Aufbau eines – ich nenne das mal so – transnationalen Netzwerks zusammen mit unseren nicaraguanischen Partner*innen, die ja mehrfach gewechselt sind, darauf ist ja auch in den ersten beiden Impulsen hingewiesen

worden. Das war am Anfang die FSLN, das ging ja sehr schnell Ende der 80er Jahre in eine breitere Zusammenarbeit über, insbesondere mit der Frauenbewegung, mit Feministinnen, mit der landlosen Bewegung, dann auch mit den Landarbeiter*innen, mit den Gewerkschaften, der Antikanalbewegung, den Bäuer*innen der Umweltbewegung; schließlich kamen auch Städtepartnerschaften oder Klimapartnerschaften und am Ende insbesondere auch die Demokratiebewegung hinzu.

Also da sind wirkungsvolle Strukturen geschaffen worden, ich denke die sind auch notwendig für eine weltweite Klimasolidaritätsbewegung und auch Kooperationsbeziehungen sind aufgebaut worden. Besonders die Brigadenkampagne zeigte ja auch, dass es möglich ist, über den Ozean hinaus auch in konkreten Projekten mitzuarbeiten an einer Gestaltung, zumindest im lokalen Raum und aber auch ganz besonders einen Reflexions- und Erfahrungsraum zu schaffen, in dem mit den Partner*innen auch alles diskutiert wurde.

Oft haben wir allerdings auch kritische Entwicklungen erst dann angesprochen oder öffentlich gemacht, wenn sie bereits in Nicaragua kritisiert oder auch verändert worden sind. Also da haben wir ein eigenes Thema, auch nochmal dran zu arbeiten, warum uns nicht gelungen ist, auf Augenhöhe solche Kritiken auch früher zu äußern oder eine eigene unabhängige Position dazu zu entwickeln.

Wir haben in diesen Transformations-Prozessen, also besonders jetzt auch mal beim Siedlungs- und Häuserbau bei den Brigaden, ein Lernfeld geschaffen, in dem wir auch sehr früh auf die ökologische Frage gestoßen sind, wenn es um Landverteilung ging, wenn es darum ging, wie ungerecht Bäuerinnen und Bauern auf dem kleinen Land ihre Lebensmittel produziert haben, während große Latifundien weiterhin für die Agroexportproduktion genutzt wurden.

Wir haben aber auch in dieser Frage neue Leitbilder entwickelt. Mit den Feministinnen, mit der Frauenbewegung zusammen haben wir sehr früh das Thema „Politisierung der Subsistenz“ (heute würde das Aufwertung der Sorge-Tätigkeiten genannt werden) entwickelt, inspiriert von europäischen Feministinnen, und das haben wir wiedererkannt in der Situation von Bäuerinnen und Bauern. Wir haben uns mit Themen wie der Kooperativen Bewegung beschäftigt, also als Form des gemeinsamen Wirtschaftens an Gemeingütern. Wir haben Leitbilder für Ressourcengerechtigkeit entwickelt, auch am Beispiel der Landverteilung sind wir mit Konflikten eng vertraut geworden, wo sich eine nachhaltige, kleinbäuerliche Produktionsweise in der Konkurrenz gesehen hat zu der agroexportorientierten Landwirtschaftsindustrie.

Zusammen mit Umweltbewegungen Nicaraguas und Lateinamerikas wurde der Abschied vom „Extraktivismus“ eingefordert, z.B. beim Metallbergbau und in Monokulturen (Zucker, Soja, Afrikanische Ölpalme). So wurde auch eine Kampagne „Tank oder Tellerrand“ zum Agro-Sprit auch vor einer Bundestagswahl zu Wahlprüfsteinen gemacht. Das deutsche Interesse an dem Agro-Sprit führt dazu, dass 8000 Menschen in Mittelamerika an chronischer Niereninsuffizienz sterben, weil sie auf den Zuckerrohrfeldern der reichsten Familie des Landes arbeiten mussten und mit Pestizid-Cocktails umgehen mussten. Das wurde auch noch gefördert von der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau.

Solche Leitbilder sind notwendig, gerade auch aktuell bei dem geplanten Grünen Kapitalismus, der in Lateinamerika dazu führt, dass wieder Rohstoffkolonialismus herrscht, also um die Rohstoffe für die Elektroautos zu beschaffen, werden große Flächen in Südamerika verwüstet. Ein solcher Rohstoffkolonialismus stößt auf entschiedenen Widerstand auch der Bevölkerung in den entsprechenden Ländern.

Das Leitbild der Ernährungssouveränität will ich noch mal nachfügen, statt einer monokulturell exportorientierten Landwirtschaft, das sind solche Beispiele, wo wir Leitbilder entwickelt haben.

Wie Barbara erwähnt hat, sind wir in unserer Zusammenarbeit mit der feministischen Bewegung in Nicaragua auf die Kritik des patriarchalen Staates gekommen, Kritik an hierarchischen Organisationen, auch in den eigenen Organisationen, die Kritik von Macht und Herrschaft nicht nur im Geschlechterverhältnis zwischen Frauen und Männern.

Das heißt, solche Leitbilder sind im Grunde notwendig und sind auch eine Blaupause für die Klimasolidarität, auf die es jetzt ankommt, wozu es eine entscheidende Bewegung braucht, auch auf Augenhöhe im Austausch mit Bewegungen und Organisationen im globalen Süden. Globale Arbeitsrechte, Menschenrechte in der Lieferkette, globale Umverteilung, das sind die Stichworte, die aus dieser Bewegung entstanden sind und die es jetzt auch braucht für die Klimagerechtigkeit und für eine Solidarität zwischen Süd und Nord.

Insbesondere aber braucht es auch eine sozialökologische Transformation in unseren eigenen Ländern. Früher haben wir gesagt, der Kampf im Herzen der Bestie ist das Entscheidende auch für die Emanzipation im globalen Süden, und ich glaube, das haben wir immer noch nicht erfüllt und diese Aufgabe steht immer noch vor uns und ich plädiere dafür, dass wir diesen Kampf auch weiterführen, auch wenn wir uns schon vielleicht 20, 30 Jahre engagiert haben.

Herzlichen Dank.



4. Offene Debatte

Die Nicaragua Solidaritätsbewegung war breit aufgestellt, es nahmen gewerkschaftliche, kirchliche und linke Gruppen teil, das war unsere Stärke. Auch die Brigaden kamen aus all

diesen Spektren und haben ihre Erfahrungen aus Nicaragua in Deutschland auf vielen Veranstaltungen weitergegeben. Auch das war unsere Stärke.

Wir haben alles in der Brigade diskutiert. Also ich habe mit keiner Bewegung so viele Diskussionen erfahren. Wir waren zwei Monate in La Lima. Da wurde alles kollektiv diskutiert, z.B. was man essen darf. Also ob man in einem zwei Kilometer entfernten kleinen Laden ein bisschen Obst dazu kaufen darf. Nein, durfte man nicht, weil die Bauern das auch nicht hatten.

So war das auch auf den Bundestreffen der Solibewegung. Wir haben uns zweimal im Jahr als bundesweite Bewegung getroffen, mit allen Komitees. Es wurde alles diskutiert, das war der Anspruch. Vor zwei Uhr nachts endete es nie. Und wir waren als Nicaragua Solibewegung weit vernetzt, mit den Städten, mit der Frauenbewegung, mit den Kirchen, mit der Friedensbewegung. Und diese Vielfalt macht wahrscheinlich auch unsere Stärke aus.

Ich möchten daran erinnern, dass wir auch unsere Probleme von hier dorthin mitgenommen haben. Wir hatten in El Pochote die Situation, dass irgendwann das Militär ankam und die Bauern alle entwaffnet hat, die die Waffen eigentlich für ihre tägliche Arbeit brauchten. Und wir haben uns dann in der Weise geäußert, dass wir an eines der Häuser geschrieben haben, „Todas las Amas al Pueblo“ (Alle Waffen dem Volk). Das ist ein typisches Beispiel wie wir unsere Haltungen aus Europa, ohne viel nachzudenken 1 zu 1 auf Nicaragua übertragen haben. Ein anderes Beispiel ist, dass sich einige Brigadisten als Oberbrigadisten aufgespielt haben, die alles besser wussten, oft auch wie die Nicas.

Ja es wurde sehr viel diskutiert, aber es wurde auch ziemlich dogmatisch diskutiert. Es war auch die Zeit, Anfang der 80er, heute wird anders diskutiert. Jedenfalls das, was ich so mitkriege im politischen Rahmen. Aber es gab auch Tabus. Die Tabus nämlich zur Frage der Waffen, das kam eben noch mal zur Sprache, die Frage des bewaffneten Kampfes. Es wurde diskutiert, ob wir Brigadist*innen mit der Waffe auf die Vigilancia (Nachtwachen) mitgehen dürfen. Für die einen war es ein strittiges Thema für andere nicht. Damals war die Friedensbewegung in Deutschland stark, also ich komme aus der Frauenfriedensbewegung, für mich war das kein Widerspruch und damals schrieb ich in einem Artikel „die Souveränität eines Volkes wird mit der Waffe in der Hand verteidigt“. Und wo ich sage, ja, da stehe ich auch heute noch zu. Ich bin für eine individuelle Verteidigung, eine Selbstverteidigung, aber Waffenlieferungen, was heute auch unter Solidarität läuft, da bin ich dagegen.

Ich möchte was zu Barbaras Vortrag sagen. Ich fand das zum größten Teil korrekt, aber mir hat nicht gefallen, das im Nachhinein, nach dem Niedergang der revolutionären Bewegung, dass man die ganzen Erfolge und Emanzipation nicht mehr wahrnehmen will. Auch die Brigaden, also so isoliert von der lokalen Bevölkerung waren die Brigaden nicht, vielleicht gab es Brigaden, wo das so war, aber es gab viele Brigaden, die genau eine Brücke geschlagen haben, zwischen Europa und Lateinamerika, mit den Bauern vor Ort, auch verschiedene Gruppen zusammengebracht haben, ich erinnere mich an ein Fest, was ich in Jacinto Vaca mitgekriegt habe, wo die Brigaden zwischen den Alteingesessenen und den Kriegsflüchtigen, die Probleme miteinander hatten, zwischen diesen beiden Gruppen eine Vermittlung dargestellt haben. Ich habe oft erlebt, dass die Brigaden sehr wohl bei der Bevölkerung angekommen sind, die waren ja auch Exoten, die Leute waren interessiert, was sind das für Menschen, und haben sich für die Geschichte der Brigadisten interessiert. Und bezüglich der Kritik an dem revolutionären Prozess möchte ich sagen, dass keine Revolution in allem eindeutig ist, sondern sie hat ihre Probleme. Und bezüglich der Frauenfrage zum Beispiel, hast du vergessen, dass irgendwann auch die Comisarías de la Mujer (Frauenkommisariate) entstanden sind, und die wären nicht entstanden, wenn es nicht eine Diskussion und eine Sensibilisierung innerhalb der Bevölkerung und auch der fortschrittlichen sandinistischen Kreise gegeben hätte. Es gab da Bewegung, und ich

entsinne mich noch vor dem Wahlverlust, dass die Frauenbewegung, abgesehen von AMNLAE, diskutierte, warum die Sandinisten nicht das Verbot der Abtreibung aufheben könnten. Und das wurde breit diskutiert. In jedem revolutionären Prozess gibt es zwei Pole; der eine ist die Emanzipation und der andere ist die Tendenz Herrschaft zu erhalten. Und zwischen diesen beiden Polen, da findet der revolutionäre Prozess statt. Heute, wo wir sehen, die Revolution ist verloren, es ist jetzt wieder eine Diktatur, sollten wir aber nicht sagen, das war von Anfang an zum Tode verurteilt. Es war eine Hoffnung, die wir geteilt haben und es gab hier in Deutschland auch Leute, die haben uns gesagt, ja also was bildet ihr euch denn ein, so ein kleines Ländchen will militärisch die USA, die größte Militärmacht der Erde, herausfordern. Das hat keine Chance und das hat sich halt gezeigt.

Ich habe jetzt ein bisschen Probleme damit, dass jeder seine Erlebnisse verallgemeinert, weil ich denke, das war sehr unterschiedlich in den unterschiedlichen Brigaden. Ich war in der zweiten Brigade, in der ersten in Talolinga, die Auswahl war ja so, dass möglichst unterschiedliche Gruppen, das ging von Jusos bis zu Autonomen, war alles vertreten und natürlich haben wir die ganzen Konflikte, die wir hatten, mit dahingeschleppt und die waren in unseren Diskussionen dann auch vorhanden. Wir haben da in Talolinga mit der Bevölkerung im Dorf sehr viel zu tun gehabt, die waren völlig von den Socken, weil da auf einmal 40 Mitteleuropäer ankamen, die konnten sich gar nicht vorstellen, wo das überhaupt ist. Wir haben aus einem Kürbis einen Globus gebastelt, um denen überhaupt klarzumachen, die Welt ist rund, daher kommen wir und da seid ihr. Wir hatten da eine tolle AMNLAE-Frau, mit der wir Frauen intensive Diskussionen hatten und die irgendwann ganz stolz ihren männlichen Leitern von der FSLN, mit denen sie da war, verweigert hat, dass sie ihr Geschirr spült, nachdem wir mit denen gegessen hatten, weil jeder bei uns hat, selbst sein Geschirr gespült. Und da war sie stolz, dass wir ihr so den Rücken gestärkt hatten, dass sie sich getraut hatte, denen zu sagen, sie sollen ihr Geschirr spülen.

Ich glaube, jede Brigade war für sich etwas Besonderes und hat auch besondere Erkenntnisse gehabt. Ich war mit 15 Menschen in Pantasma gewesen, beziehungsweise in Loma Alta. Da lebten auch ungefähr 30 Nicaraguaner mit Kindern, Frauen und allem, was dazugehört. Wir hatten einen sehr engen Kontakt mit diesen Menschen. Und okay, ich war einer der wenigen, die Spanisch gesprochen haben, aber trotzdem gab es immer wieder Sachen, die wir mit der Bevölkerung zusammen gemacht haben. Und wir haben alles diskutiert, auch ob wir Waffen tragen sollten oder nicht. Letztendlich haben wir uns entschieden die Waffen in die Hand zu nehmen und Wache zu schieben. Und wir haben gesagt, okay, wir können uns auch selbst verteidigen, wenn irgendwas passiert. Wochen später ist ein Überfall gewesen, wir haben die Waffen wieder rausgenommen, konnten aber nicht mit der Situation umgehen. Dabei hatten wir total unterschiedliche Gefühle. Als wir am Ende zurück nach Managua fuhren, die nächste Brigade sollte sich mit unserer überlappen, erfahre ich, dass mein bester Freund aus Loma Alta, Hector, von der Contra verschleppt und umgebracht wurde. Es war ein Schock, ich wollte unbedingt zurück, aber es ging nicht und die Ankunft der neuen Brigade verzögerte sich.

Ich habe zwei Brigaden gemacht und ich habe in meinem ganzen Leben nie wieder so intensiv diskutiert. Ich habe gute Leute kennengelernt, auch Arschgeigen, das ist ja immer so, aber überwiegend gute Leute, und wir haben uns nach 25 Jahren mit der ersten Brigade wieder getroffen, da konnte ich an Gespräche anschließen, die ich vor 25 Jahren auch gehört hatte. Und das hat mein gesamtes Sozialarbeiter-System danach extrem geprägt, auch mein politisches Leben. Die Erfahrungen in Nicaragua waren für mich ein Geschenk. Das muss man auch mal sagen.

Ich finde es toll, wenn wir uns zurückerinnern, wir hatten damals noch keine Computer oder irgendetwas, haben die tollsten Sachen auf die Beine gestellt. Diese Zeit war auf jeden Fall für jeden wichtig, wir waren jung; es war keine touristische Reise. Wir hatten den Anspruch

danach Multiplikatoren zu sein. Ich habe viele Fotos gemacht und war so angetan von diesem Land, es waren die besten Fotos meines Lebens. Mit der Brigade war ich einfach dicht dran. Wir hatten das Glück, im Gegensatz zu anderen Brigaden, in Familien untergebracht zu sein, wir haben familiären Strukturen kennengelernt. Aber die Brigaden und diese Solidaritätsarbeit als eine Blaupause für die heutige Klimabewegung zu sehen, da habe ich meine ganz starken Zweifel dran. Und der andere Punkt, den ich nochmal ansprechen wollte, sind die Diskussionen zur Rolle der Frau in der Revolution. In unserem Göttinger-Kreis hatten wir die Diskussion über Haupt- und Nebenwiderspruch. Also ob erst der Kapitalismus bekämpft werden muss und daraus die Befreiung der Frau folgt, oder ob das gleichzeitig passieren muss. Ich habe vorhin Ansätze zu dieser Diskussion von früher heute nochmal als Revival empfunden. Danke.

Erstmal vielen Dank für die tollen Beiträge und auch für die ganze Veranstaltung. Für mich ist es auch so, wie viele schon gesagt haben, ich bin total dankbar für diese Erfahrung. Es wäre jetzt gelogen, wenn ich sagen würde, ich denke jeden Tag daran, aber in irgendeinem Zusammenhang stelle ich wieder eine Verbindung her und denke daran. Und trotzdem geht es mir auch so, dass ich mich bei vielen Sachen frage, ja was waren unsere blinden Flecken oder was haben wir vielleicht auch nicht sehen wollen. Und wenn man mir damals, wir waren in Nicaragua bei der Wahlniederlage 1990, wenn man mir damals gesagt hätte, was aus Daniel Ortega heute geworden ist, das hätte ich schlichtweg nicht für möglich gehalten. Ich hätte nicht gedacht, dass das geht. Vor dem Hintergrund des Unglaublichen, was gerade in Nicaragua passiert, frage ich mich, ob wir nicht mit einem bestimmten Bild dahin gegangen sind und eben auch weiterprojiziert haben, wie es gar nicht war. Das war eine hoch durchmilitarisierte Gesellschaft, mit viel Machtverhältnissen und Patriarchat, was nicht von einem auf den anderen Tag abgeschafft werden konnten. Die Revolution ist nicht per se ein emanzipatorisches Wesen und oft auch ein Platzhalter für unerfüllte Träume, man könne Widersprüche auflösen, man könne endlich einen Zustand schaffen, in dem es diese ganz grundlegenden Widersprüche nicht mehr gibt. Und als ich Barbara zugehört habe, fiel mir dieses Plakat ein, von der nicaraguanischen Frau, mit Gewehr auf dem Rücken und Baby im Arm. Das ist so eine Bildsprache, die genau diese Sehnsucht nach der Auflösung dieser Widersprüche ausdrückt. Dank Otmars wunderbarer Betreuung wurden wir über die Diskussionen und Probleme innerhalb der Frente und der Landarbeitergewerkschaft informiert, aber irgendwas war an diesem Prozess, also abgesehen davon, dass es wirklich für mich großartig war, aber irgendwas war daran, was eine gewisse Naivität unsererseits auch nicht herausfordert hat, wo ich mit dieser Naivität hinfahren konnte und auch wieder zurückfahren konnte und das würde mich, glaube ich interessieren, das noch etwas mehr rauszukriegen.

Ich war nie in einer Brigade, habe lange dort gelebt und gearbeitet und zum Schluss mit dem Weltwärtsprogramm gearbeitet. Auch aus dieser Erfahrung heraus glaube ich, dass die Rolle der Brigaden als Multiplikatoren hingehauen hat. Wenn man das analysieren will, so sind daraus viele Städte- und Schulpartnerschaften entstanden. Es sind Aktionen daraus gewachsen und die Brigaden haben sich selbst multipliziert. Die Schutzschildfunktion wage ich ein bisschen anzuzweifeln, weil ich glaube, daran hat die Frente selbst schnell Zweifel bekommen und die Brigaden da, wo Contra-Angriffe waren, gleich wieder zurückgezogen. Und für eine wirkliche Kommunikation mit der Bevölkerung war einfach die Zeit viel zu kurz. Und dann auch noch das Sprachproblem. Die Weltwärtsfreiwilligen dominieren die Sprache besser und in einem Jahr kriegen sie mehr Einblick in die ganze Komplexität, das ist ja keine ideale Gesellschaft, sie ist machistisch, sehr hierarchisch und Konflikte bearbeitet man nicht, die kehrt man unter den Teppich, bis sie platzen. Da ist sicherlich viel idealisiert worden. Bei eurem Wunsch, hier Schlussfolgerungen zu ziehen, ist es ganz wichtig, das in Betracht zu ziehen und natürlich auch den Kontext, der ja von einigen jetzt geschildert worden ist.

Die Brigaden sind immer speziell, unterschiedliche Menschen, an unterschiedlichen Orten, mit unterschiedlichen Bedingungen. Gerade die Brigaden, die in den Kriegsgebieten waren, in Nueva Guinea, in Pantasma, in La Paz del Tuma, die hatten als moralische Mutmacher eine sehr wichtige Funktion, dass da Leute hingekommen sind und ihr Leben mit den Leuten geteilt haben. Das hat stattgefunden. Bei den Kaffeebrigaden war die bloße Existenz auf einer Finca schon ein Aufhellen vom tristen Alltag. Da kamen dann Leute, die organisierten Feste, da rannten Leute rum, die anders aussehen, manchmal komische Sachen machten oder an den Ohren trugen. Es gab schon einen Austausch. Ich erinnere mich, dass bei einer Diskussionsveranstaltung über das Leben in Deutschland, das Land auf Bildern nur als kontaminierte Müllhalde, rauchende Schlotte, zerstörte Landschaften und prügelnde Polizisten dargestellt wurde und Nicas fragten: „warum geht ihr denn dahin zurück, warum bleibt ihr nicht hier?“ Dieser Widerspruch konnte nicht aufgelöst werden und deutet die Verklärung an, mit der wir, vor allem in den ersten Jahren, auf das Land schauten, versus unseren Verdruss mit den Verhältnissen in Deutschland. Je mehr Spanischsprachige in einer Brigade waren, umso vielschichtiger gestaltete sich der Austausch. Außerdem hat Kommunikation viele Formen. Lieder wie „Bella ciao“ sind heute noch an einigen Orten bekannt und erinnern an die Brigaden der 80er Jahre. Einfach zusammenleben und sich kennenlernen, das sind Dinge, die sollte man nicht unterbewerten. Das andere ist eine längere Debatte, 1979, 1980 konnte man nicht wissen wo das hingehen würde, vor allem nicht dahin, wo das Land jetzt steht. Obwohl es schon damals Leute gab, die davor gewarnt haben, als z.B. die maoistische Zeitung „El Pueblo“ konfisziert wurde, dass dies Ausdruck von autoritärem Regieren sei, das mit der Zeit in autoritären Regimen oder Diktaturen enden kann, wie es bei andern Befreiungsbewegungen an der Macht auch geschehen ist. Damit will ich nicht sagen, dass es damit vorgezeichnet war, aber es gab eben die Tendenzen, die zumindest ich für meinen Teil zum damaligen Zeitpunkt nicht gesehen habe oder nicht sehen wollte. Angelika hat eben von einer patriarchal und autoritär geprägten Gesellschaft, ohne demokratische Erfahrung und Debattenkultur gesprochen. Unter diesen Voraussetzungen kamen die meist jungen Guerriller*as an die Macht, die den Großteil ihres Lebens in der Guerilla verbrachten, wo notgedrungen autoritäre Strukturen vorherrschen, und die sollen jetzt plötzlich ein anderes Land aufbauen. Und dann beginnt sehr bald der Contra-Krieg, das Embargo kommt dazu. Das soll nicht als Ausrede gelten, aber solche Bedingungen begünstigen nicht unbedingt eine offene und demokratische Entwicklung. Ich denke, da waren viele Dinge angelegt, die durch den Kontext noch gefördert wurden. Entscheidend sind für mich Entwicklungen in den 90er Jahren, Pakt mit Arnoldo Alemán, daraus folgende Machtaufteilung zwischen Liberalen und Sandinisten, gekoppelt mit Straflosigkeit, Verfassungsänderungen und letztlich gefälschte Wahlen, die Ortega 2007 wieder an die Macht brachten, unter Komplizenschaft der westlichen Welt, die diese Wahlen anerkannt hat. Das ist jetzt alles sehr verkürzt dargestellt, aber ich wollte Tendenzen aufzeigen, als Lehre für die Zukunft.

Ich bewundere euch alle. Ich komme aus Mexiko und war bei den Zapatistas und diese Fragen haben da auch eine Rolle gespielt. Vor 30 Jahren war der Aufstand und die Zapatistas wollten die Macht in Chiapas nicht übernehmen und als wir darüber sprachen, meinten sie es wäre besser so, weil die Macht von den militärischen Strukturen übernommen würde und militärische Strukturen sind hierarchisch. So, sagten sie, haben wir die Möglichkeit unsere Autonomie aufzubauen. Und jetzt ist es 30 Jahre her, dass die Zapatistas ihre Autonomie aufgebaut haben. Ich denke, das ist der große Unterschied zwischen dieser Entwicklung von Nicaragua damals und Mexiko. In Nicaragua kam schnell der Contra-Krieg und der Boykott. In Mexiko kam der TLC (Freihandelsabkommen mit den USA) und ich habe mich gefragt, warum Präsident Salinas nicht einfach in die zapatistischen Gemeinden eimarschiert ist und sie ausgelöscht hat. Politisch konnte er das nicht in dem Moment. Und so sind die indigenen Gemeinden mit viel Autonomie noch immer da.

Ich wollte das mal ergänzen und finde das toll, dass du Mexiko erwähnt hast. In Mexiko gab es Subcomandantes und keine Comandantes. Das ist das eine. Das andere ist halt, ich war in den 90er und den Nullerjahren noch zweimal länger in Nicaragua. Und ich habe mich immer gefragt, was hätten wir als Brigadenbewegung dazu beitragen können, dass diese Befreiungsbewegung, die ja militärisch auch notwendig war, sich in eine demokratischere Partei hätte umwandeln können. Also für mich ist ein gutes Beispiel, wie Barbara das vorhin schon erwähnt hat, dass die neun Comandantes (die Führung der FSLN) überhaupt keine Frau zugelassen haben, obwohl es zu der Zeit mindestens auch zwei Comandantes gab, Mónica Baltodano und Dona María Téllez. Ich erinnere mich noch, dass in Talolinga, die Gegend wo die Contra-Gruppe von Edén Pastora unterwegs war, ein Überfall auf eine Nachbargemeinde verübt wurde. Dann gab es bei uns im Ort eine Versammlung der Dorfbevölkerung, die es bis dahin abgelehnt hatte, sich zu bewaffnen, weil sie fürchteten, damit die Contra anzuziehen. Auf dieser Versammlung und nach dem Überfall forderten sie jetzt Waffen. Das fanden wir schon sehr eindrucksvoll, dass wirklich dieses Dorf selbst entscheid, ob sie sich bewaffnen oder nicht. Für mich hatte das einen sehr demokratischen Anstrich und wo ich viel Hoffnung daraus geschöpft habe, wenn die Entscheidung so läuft. Andererseits, als ich 1991 in León war, und von einer sehr aktiven Sandinistin zu einer Stadtteilversammlung in Subtiava mitgenommen wurde, da war ich richtig entgeistert, wie das ablief, wie kaum einer sich getraut hat, sich zu Wort zu melden, wie der Vorsitzende alles abgebügelt hat, was da zur Sprache kam. Das war genau das Gegenteil von Talolinga, wo ich gedacht habe, das kann überhaupt nicht gut weitergehen, irgendwas läuft hier schief, wenn die jetzt in dieser langen Zeit immer noch keine Strukturen entwickeln haben, wo sie offen miteinander diskutieren und Kritik zulassen können. Eine andere Geschichte erlebte ich in Las Letas, Matagalpa, wo wir mit einer spanischen Gruppe zusammen waren, die schon länger vor Ort war. Als es eine Gewaltgeschichte innerhalb einer Familie gab, riefen die Spanier zu einer Versammlung auf, um die Opfer zu unterstützen. Dann tauchte die UNAG (Bauernverband) auf und sagte die Versammlung mit den Campesinos sei unerwünscht. Das hat mich dann noch nachdenklicher gemacht.



5. Arbeitsgruppen

5.1. Arbeitsgruppe: Sandinismus und Demokratie

An der Arbeitsgruppe beteiligten sich etwa 15 Personen. Wir vereinbarten, dass es keinen Einführungsvortrag geben sollte, sondern dass wir das Gespräch mit einigen Beiträgen aus der Menge ohne feste Tagesordnung beginnen. Die Diskussionsleitung übernahm auf einhelligen Wunsch Matthias. An einigen Stellen stellte er im Verlauf der Debatte Zwischenergebnisse seiner Forschungsarbeit zum Verhältnis von Sandinismus, Orteguismus und Demokratie dar.

Im Laufe des Gespräches kamen folgende Fragestellungen und Gedanken zum Ausdruck:

Die Sandinistische Revolution hatte ihre Berechtigung, „sie war richtig“.

Für den Verlauf der Revolution war der Krieg von entscheidender Bedeutung.

Es gab bedeutende Erfolge der Revolution, wie z. B. die Alphabetisierungs-Kampagne, der Aufbau von Gewerkschaften und anderen Massenorganisationen.

Hätten wir in jener Situation die Möglichkeit gehabt, unsere eigenen Ideen von Demokratie, Gendergerechtigkeit, Bedeutung der Ökologie usw. einzubringen?

Wäre es überhaupt „angemessen“ gewesen, unsere Vorstellungen dort einzubringen?

Wenn wir davon ausgehen, dass gesellschaftliche Emanzipationsprozesse und gerechte Gesellschaftsverhältnisse nur international und gemeinsam durchgesetzt werden können, dann ist auch der Anspruch gerechtfertigt, dass wir als Internationalisten auf gleicher Augenhöhe mit unseren nicaraguanischen Partnerinnen und Partnern kommunizieren.

Durch den Krieg ist die praktische Umsetzung aller revolutionären Projekte enorm erschwert worden, viele Errungenschaften wurden einfach wieder zerstört.

Unter Bedingungen des Krieges werden autoritäre Strukturen gezwungenermaßen gestärkt.

Aber es gab auch demokratische Mängel, die keineswegs durch den Krieg hervorgerufen wurden. Es gab z. B. von Anfang an programmatische Schwächen der FSLN. So taucht etwa das Wort „Demokratie“ in ihrem gesamten Historischen Programm nicht ein einziges Mal auf. Und „Wahlen“ werden dort ausschließlich negativ erwähnt, als Betrugsmäoer gegenüber dem Volk.

Während der gesamten fast elf Jahre der Sandinistischen Revolution (1979 – 1990) gab es nicht einen einzigen Kongress der FSLN, und die Führung der neun Comandantes wurde nicht ein einziges Mal gewählt oder bestätigt. Auch in den Massenorganisationen herrschte ein strenges Regiment von oben nach unten. Dabei hätten demokratische Strukturen in all diesen Bereichen die Führungen durchaus stärken können.

Hierarchische Strukturen prägten die nicaraguanische Gesellschaft aber bereits seit den Bürgerkriegen im 19. Jahrhundert. Es gibt in Nicaragua keine demokratische Tradition, dies ist ein strukturelles kulturelles Problem jener Gesellschaft. Jüngere Erhebungen (z. B. von Latinobarómetro) zeigen, dass die „Demokratie“ auch heute in ganz Lateinamerika kein besonders hohes Ansehen genießt, weil sie nicht die Erwartungen erfüllt, die sie verspricht.

Es ist wichtig, den Begriff Demokratie nicht nur auf die staatliche Ebene und auf Wahlen zu beziehen, sondern auch auf die Strukturen der Zivilgesellschaft. Während der Revolution (1979 – 1990) kam es zur ersten Blüte zivilgesellschaftlicher Organisationen (CDS, Gewerkschaften, AMNLAE usw.), die jedoch unter weitgehender Kontrolle der FSLN standen. Während der liberal-konservativen Phase (1990 – 2007) blühte die Zivilgesellschaft erneut auf, dieses Mal jedoch in hohem Maße autonom, auf kommunaler Ebene und von unten selbst organisiert.

Unter der erneuten Präsidentschaft Ortegas (ab 2007) wurde die Demokratie sowohl auf staatlicher als auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene immer weiter eingeschränkt, was schließlich zu der augenblicklich herrschenden Diktatur Ortega-Murillo führte.

Es ist unbedingt wichtig, zwischen Sandinismus (1980-er Jahre) und Orteguismus (ab 2007) zu differenzieren.

Es gab auch innerhalb des offiziellen Sandinismus Stimmen, die sich explizit für ein demokratisches Modell aussprachen. So wurde in dem wichtigen „Dokument der 72 Stunden“ festgehalten, dass sich die FSLN von einer „politisch-militärischen“ Organisation zu einer zivilen politischen Partei umwandeln müsse. Dies ist jedoch nie passiert.

Orlando Núñez oder auch Sofía Montenegro traten während der Revolution offen für eine Demokratisierung der Gesellschaft ein. Aber diese Stimmen wurden von der Führung der FSLN immer wieder in ihre Schranken verwiesen und teilweise offen diszipliniert.

Auch Vilma Núñez war eine Stimme, die sich immer wieder für Rechtsstaatlichkeit einsetzte und dafür vielerlei Konflikte mit den Comandantes eingegangen ist.

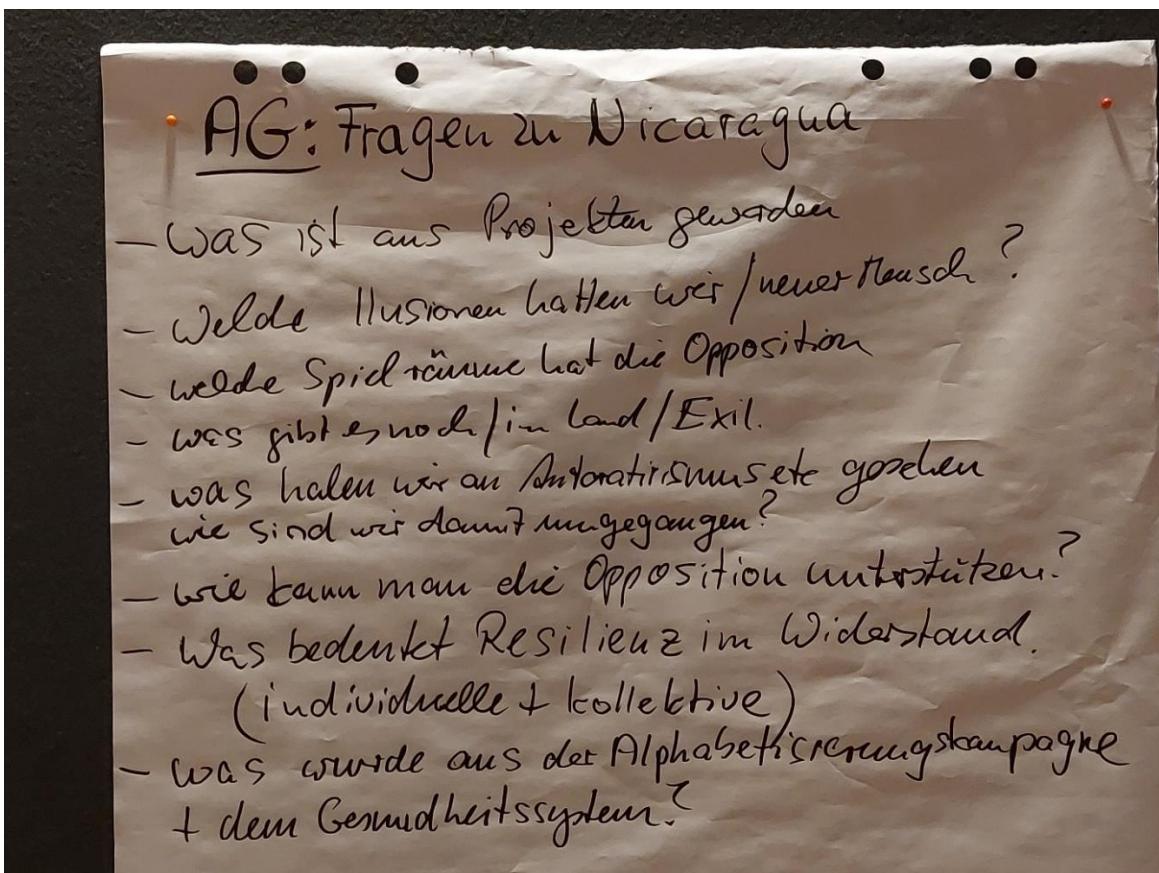
Nachdem die sandinistische Regierung anfänglich mit Waffengewalt gegen die Autonomiebestrebungen der indigenen Bevölkerung an der karibischen Küste vorgegangen ist, hat sie später einen Verhandlungsprozess begonnen, der schließlich zu einem Autonomiestatut geführt hat, das weltweit beispielhaft für den Umgang mit ethnischen Minderheiten in einem Land war.

Da die Führung der FSLN die Eigenständigkeit der Frauenbewegung niemals anerkannt hat, haben sich die Feministinnen nicht nur organisatorisch von der FSLN getrennt, sie wurden später mit der Gründung der Autonomen Frauenbewegung sogar zum wichtigsten Motor einer Demokratiebewegung in Nicaragua.

Am Ende blieb die Frage im Raum stehen: Haben wir Internationalisten durch unsere Zusammenarbeit und teilweise sogar an den Tag gelegte Bewunderung der Comandantes nicht mit dazu beigetragen, den Autoritarismus der FSLN zu stärken?

5.2. Arbeitsgruppe: Fragen zu Nicaragua

An der Arbeitsgruppe nahmen 7 Personen teil. Es wurde kein Einleitungsvortrag gehalten, sondern nur verschiedenste Fragen, wie auf dem Plakat wiedergegeben, diskutiert.



5.3. Arbeitsgruppe: Frauenbewegung / Feminismus

Wir waren 6 Frauen und ein Mann und haben über folgende Themen gesprochen (Protokoll Barbara Lucas)

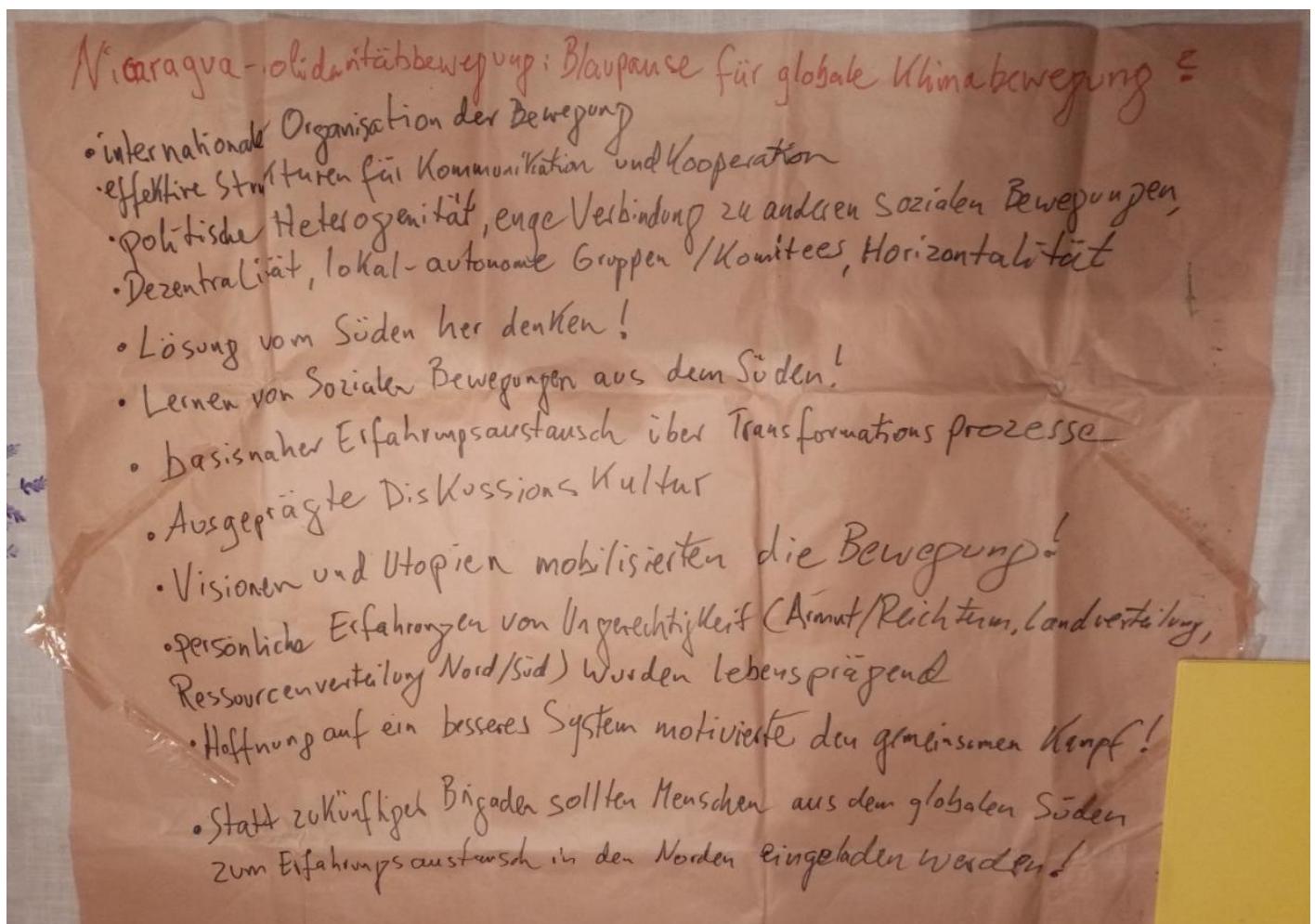
- welche Räume hat „die Revolution“ für Frauen eröffnet, welche Räume haben sich Frauen erkämpft
- Frauen in der FSLN: welche Spielräume hatten sie sich erkämpft (Beteiligung am bewaffneten Kampf und im Widerstand gegen Somoza, Verantwortung in der Partei und im Staat, Frauenorganisationen AMPRONAC, AMNLAE); wo sind sie an autoritären Strukturen und männlichen Bildern gescheitert (Beispiel: schwangere Frauen als Kader, Versetzungen, Kampagne gegen Lesben aufgrund anderer Widersprüche, Tabuisierung von „Frauenthemen“)
- Bedeutung der Debatte über die neue Verfassung, Frauenrechtshilfebüro
- erste Aktivitäten der Frauensolidaritätsgruppen in der BRD, unsere eigenen Kämpfe gegen patriarchale Strukturen (auch in der Solidaritätsbewegung), die Frauenzusammenarbeit reichte viel weiter in unser eigenes Leben herein als andere Solidaritätsbereiche und traf mehr unsere eigenen Belange
- unsere Kämpfe hier waren privilegiert, im globalen Norden; in Nicaragua war Krieg und oft tauschten wir uns mit Frauen auf dem Land aus
- Aufbau von autonomen Frauenstrukturen nach der Wahlniederlage von 1990, Frauentreffen in Nicaragua und Mittelamerika, Netzwerke, Kampagne 500 Jahre

Conquista

- Themen, die in der Frauenarbeit in Nicaragua in den 80ern im Zentrum standen (und z.T. Heute noch stehen): Verhütung (eindrückliche Theaterstücke vom Colectivo de Mujeres de Matagalpa auf den Dorfplätzen), Gewalt gegen Frauen, Femizide, Geburt
- Machismo und traditionelle Männer- und Frauenbilder, neue Frauen- und Männerbilder, Erziehung, Tradition
- Erfahrungen mit der Partizipation von Frauen auf Betriebsversammlungen, Vertikalismus, Kontrolle durch die FSLN
- Erfahrungen mit Eurozentrismus, von hier aus keine Vorschläge machen, aber sich dennoch austauschen
- je länger der Krieg andauerte, desto enger wurden die Spielräume, desto stärker wurde die Kontrolle von oben aus der FSLN, desto mehr wurden Frauen für den Krieg und als Mütter mobilisiert
- Am Ende besprachen wir ausführlich die heutigen Möglichkeiten für Frauensolidarität sowohl nach Nicaragua hinein wie auch im Exil

5.4. Arbeitsgruppe: Nicaragua Solidaritätsbewegung – Blaupause für eine globale Klimabewegung?

Die Gruppe entstand spontan nach Interesse von etwa 7 Personen und war nicht vorbereitet. Statt eines Diskussionsprotokolls nachfolgend die Wandzeitung mit den Stichpunkten aus der Arbeitsgruppe:



5.5. Arbeitsgruppe: Blickwinkel

An der Arbeitsgruppe nahmen 11 Personen teil.

- WIR**
- Erleben von realer Kriegssituation
 - eigenes Engagement im Interaktions- und künstlerischen Bereich
 - Wirkung als Multiplikatoren in Deutschland gewirkt
 - Ressourcenverbrauch in Nicaragua
 - Alltagssituationen und Geschlechterrollen - Wäsche waschen, Ø Ohrringe tragen,
 - Fluktuation der Landbevölkerung
 - ⇒ Frank hat den Unterschied Stadt/Land u. Pazifico/Atlantico nicht gut gemeistert
(Indigenas z.T. Brigaden unterdrückt)
 - Nicaragua**
Internationalist:innen & A positiv angesehen

Wir gedenken der mittlerweile verstorbenen Brigadist*innen

Hasta siempre amigo



Über die Solidaritäts-Maizuzza haben wir von Mitte der 80er Jahre
Kontakt gehabt. Ein Projekt zusammen vorbereitet, wo du dann in Nicaragua
gearbeitet hast. Dein Vater war unser Skalabosé, wo du am meisten verhangen
und meist auch losgezogen bist.

Ich habe deine Zeit dort immer geschätzt - manchmal sehr, aber immer gerade und
einfach.

Trotz großer raunderischer Distanz sind wir uns immer nahe geblieben! Aus dem
abgelegenen Camp habe ich deine Gefühlsausdrücke immer tagelang erhalten.

Schön, dass wir uns im März nachhaltig kennengelernt, als du kurz mal drei Tage in
meinem Vorortenhaus standst.

Leid bei dir weg, aber es bleiben viele wertvolle Erinnerungen mit dir, die
wir teilen.

Dein Freund Olaf



Werner Roggenbuck,
plötzlich verstorben
im September 2023

Er war Brigadist in San Martín, Nueva
Guinea und hat von 1988-90 im Werkstattprojekt
der Empresa Chale Haslam in San Ramón,
Matagalpa gearbeitet.



Ulrich Maichle war der jüngste
Brigadist in der 1. Kaffebrigade.
Er kam aus einer Land Kooperative
in Mittelbiberach und gehörte zur
Stuttgarter Gruppe. Er starb
2021 in Berlin.

Dort hatte
er sich zuletzt

in der Mieterinitiative
Lobeckstraße 64 gegen die
"Deutsche Wohnen" engagiert



At der Deutsche Wohnen gehen die Probleme nie aus". Mieterinitiative Lobeckstraße
Foto: Christian Mührbeck

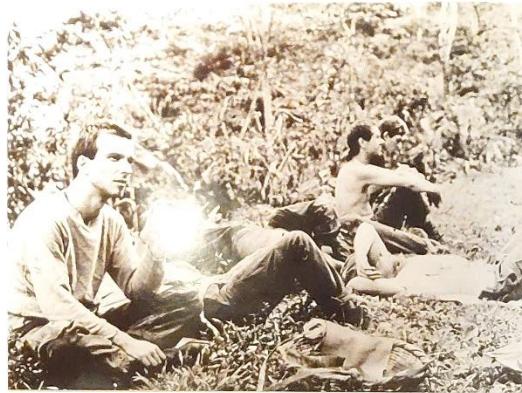
MieterMagazin 4/19



Beratungszentren

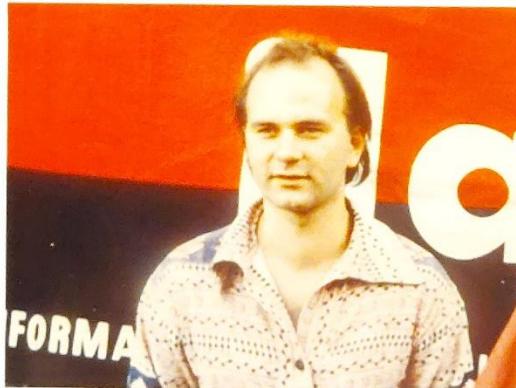


In Gedanken an:



Reinhard "Zoppen"
Bekisch, Teilnehmer der

1. Brigade, Todos juntos veucetemos, Krankenpfleger und Musiker der Gruppe Lunapark, er hat sich im Jahre 2001 das Leben genommen



Aldi ist tot.
Wir sind traurig

Hans-Georg „Aldi“ Aldenhovem

* 18. Dezember 1960 † 19. September 2023

Alix Arnold, Sigrid Becker-Wirth, Lorenz Beckhardt,
Gudrun Bauer, Ulf Baumgärtner, Frederik Caselitz,
Hörbi Dauben, Ludwig Dinkloh, Dirk Fröhlich,
Barbara Eisenbürger, Gert Eisenbürger, Ralf Heinen,
Laura Held, Andreas Hetzer, Michael Holländer,
Mirjana Jandik, Barbara Jung, Claudia Jung,
Wolfgang Kaleck, Angela Klinkicht,
Gaby Kleinen-Rätz, Inga Kreuzer, Gaby Küppers,

„Kalaschnikow“ auf. Sie brüderlich vom Eiserne
Revolutionär Sandtulla (dem revolutionären sand-
lichen Heer) und von Schützengraben rückt um die für
die Säumerhof. Sie brüderlich dass die Centra von mir
gute in der Nähe ein gutes Dorf ausgeriegelt han-
det meine lugendzimmernbaute hinde ich mir's
nicht. Ich wollte nämlich auch spannende Briefe in die
Säumerhof kommen.

„Brummi“

Er wurde **1948** in Rotenkirchen, Kreis Einbeck, südlich von Hannover, geboren. Nach dem Abitur studierte er in Hamburg zuerst Psychologie, dann Soziologie. Alle kannten ihn nur unter dem Spitznamen „Brummi“, aber eigentlich hieß er **Wolf-Dietrich Harlos**.

Seine Leidenschaft galt der Autoschrauberrei. Ins Studium hatte er nicht so viel investiert, stattdessen engagierte er sich im kommunistischen Bund und jobbte beim NDR. Lebenslang blieb er ein treuer Leser des „Arbeiterkampfes“, später „AK“.

1976 hat er das Studium geschmissen und ging als Koch zum „Kinderhaus - Heinrichstrasse“ in Hamburg, einem großen linken Kinderladen. Ende der **70iger** absolvierte er eine zweijährige Werkzeugmacher-Lehre. Das war mehr was für ihn als das Studium.

Im **Dezember 1983** ging er mit einer Kaffee-Brigade nach Nicaragua zu einer Kooperative in Miraflo, Kreis Esteli. Dort traf er auf Udo und Dietmar* und sie fingen an, die nicht funktionierenden Geräte der Kooperative zu reparieren. Dabei entstand die Idee für das Projekt „Werkstattwagen“ für Nicaragua. Ziel war es, eine mobile Werkstatt für den ländlichen Bereich zur Wartung landwirtschaftlicher Maschinen nach Nicaragua zu bringen. Mit der Unterstützung verschiedener Projektkräfte aus Hannover, Hamburg, Hildesheim, Braunschweig und dem Verein Monimbo e.V. gelang es bereits Ende **1984** einen voll ausgerüsteten Werkstattwagen mit vielen Werkzeugen nach Pueblo Nuevo zu schicken.



Das Projekt wurde im „Centro de Mecanizacion“ des Landwirtschaftsministeriums – MIDINRA – angesiedelt, dem auch ein Maschinennring mit 12 Traktoren angegliedert war. Auf dem Transport verschwand leider etliches Werkzeug und das Schweißgerät, was mühselig erneut angeschafft werden mußte.

Brummi arbeitete mit Udo und Dietmar* als technischer Berater mit den Mechanikern des Centros. Nach einer Eingewöhnungsphase mit den nicaraguanischen Mechanikern versuchten sie, einen regulären Werkstattbetrieb zu etablieren.

Im Februar **1985** wurde das komplette Centro mitsamt Werkstattwagen, Mechanikern, Traktoristen und natürlich den Traktoren des Maschinennings nach Jalapa verlegt, um dort mit vereinten Kräften in einem Sondererebnisatz 280 ha Brachland zu kultivieren.

Danach kehrte das Centro wieder nach Pueblo Nuevo zurück.

Brummi und seine Kollegen legten den Schwerpunkt auf die Aus- und Fortbildung nicaraguanischer Mechaniker im laufenden Werkstattbetrieb.

Im Laufe des **Jahres 1985** wurde das Centro in Pueblo Nuevo von der MIDINRA Zentrale aufgelöst. Die Werkstatt wurde privat weitergeführt mit dem Ziel, eine Kooperative zu gründen, was **1986** auch gelang. Mit verschiedenen Projektmitteln wurde in der folgenden Zeit der Ausbildungsbereich für Mechaniker, Traktoristen und Agratechniker aufgebaut. So wurden neben dem normalen Werkstattbetrieb Leute ausgebildet.

Au **1987** arbeitete Brummi nur noch als einziger „Chefe“ in der Kooperative.

1988/89 kaufte Brummi privat einen Gebäudekomplex gegenüber der Kirche von Pueblo Nuevo.

*Von Dietmar kennen wir den Nachnamen nicht. ?

1990: Wahlverlust der FSLN, Brummi heiratete Marianella und wurde Nicaraguaner. Außerdem löste sich die Werkstattkooperative auf, was sich bis ins Jahr **1991** hineinzog. Brummi und Marianella schoben verschiedene Projekte an, die in Brummis Haus stattfanden – wie die soziokulturelle Arbeit mit Straßenkindern und die Ausbildung von

Tischlern an.

Gleichzeitig machten sie einen Agrarhandel auf und legten sich **1991** eine Finca zu, die aber **1997** durch den Hurrikan Mitch total verwüstet wurde.

Mitte der **90er Jahre** wurde das Tischlereiprojekt eingestellt, da die Finanzierung aufgrund fehlender Aufträge nicht mehr sicher gestellt war. Brummi zog sich aus der Projektarbeit zurück. Dafür übernahm Marianella die Koordinierung verschiedener Projekte unter anderem mit der Unterstützung des Deutsch-Nicaraguanischen-Freundschaftsvereins in Braunschweig.

Brummi arbeitete sich nach und nach auch in die Veterinärmedizin ein und zwang den Bauern und anderen Kunden vor dem Verkauf eines Mittels immer ein langes Beratungsgespräch auf, was oft dazu führte, dass nichts verkauft wurde.

Zwischen durch erweiterte er den Agrarhandel eine Zeit lang auch mit den Verkauf von lebenden Kühen und die für die weitere Aufzucht nötigen Arzneimittel und das richtige Kraftfutter.

Privat war er in einigen Dingen ein Genülfsmensch. Für ihn war sein Hühnerfleisch von besonderer Qualität und er stellte seinen eigenen Wein aus verschiedenen Früchten her. Besucher aus der BRD mußten ihm immer die richtigen Weinbeeren mitbringen.

Ende der **neunziger Jahre** trennten sich Brummi und Marianella. Brummi betrieb weiterhin den Agrarhandel. Er war kein Geschäftsmann. Er lebte von der Substanz, sodass er nach und nach einen Gebäudeteil nach dem anderen verkaufen mußte.

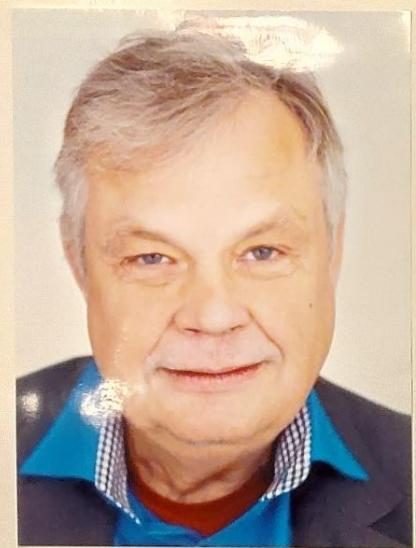
Zum Schluß hatte er nur noch lebenslanges Wohnrecht in einem Gebäudeteil. Bis zu seinem Tod führte er mit einem Assistenten den Agrarhandel weiter.

Er starb am **24.06.2023** in Pueblo Nuevo, kurz nach seinem 75sten Geburtstag. In seinen letzten Tagen begleiteten ihn einige Vertraute aus Pueblo Nuevo. Obwohl er sich durch seine kauzige Art nicht immer im Städtchen beliebt gemacht hatte, bereitete man ihm eine würdige Beerdigung.

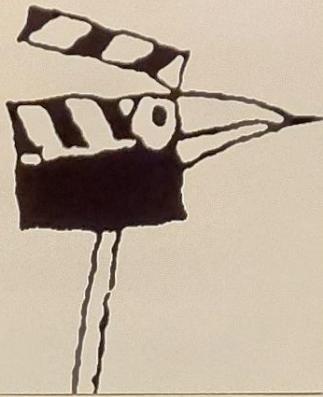


Er starb am **24.06.2023** in Pueblo Nuevo, kurz nach seinem 75sten Geburtstag. In seinen letzten Tagen begleiteten ihn einige Vertraute aus Pueblo Nuevo. Obwohl er sich durch seine kauzige Art nicht immer im Städtchen beliebt gemacht hatte, bereitete man ihm eine würdige Beerdigung.





Graphik Munoz Bachs



Volker Pade 1958 - 2016

aus Münster, Brigadier der 1. Kaffeebrigade. Er hat aus Münster, Brigadier der 1. Kaffeebrigade. Er hat später die Lateinamerika Filmnächte in Münster mitorganisiert und eine große Filmdatenbank aufgebaut. Außerdem hat er Filmworkshops und entwicklungs-politische Veranstaltungen organisiert.



„Bis vor kurzem wusste ich nicht,
dass ein O rund ist“
Nicaraguanische Kindheiten

hrsg. von B. Dulisch, M. Liebel und E.M. Mars



Barbara Dulisch

Barbara Dulisch kam mit den Brigaden nach Nicaragua und blieb dort bis 1995. Danach lebte sie in Münster bis zu ihrem Tod 2013. In Nicaragua arbeitete sie als Sozialpädagogin mit Straßenkindern und veröffentlichte das Buch oben.



Albert Luther,
Sean Steubach
Dagmar Vogel
Pressekonferenz
während der
Entführung des
Brigade 8



Albert Luther war in den 80er Jahren Teil des Sonntagskreises in Managua, der die vom Infobüro Brigaden betreute. Er starb 2021 organisiert an Corona.

Albert Luther- ein großer Compañero ist gestorben.

Die Gedanken reisen zurück in die 1980er Jahre, nach Managua in Nicaragua. Dort war Alberts Haus im Stadtteil El Dorado auch Eldorado für viele Internationalist*innen. Es war Umschlagplatz für Informationen, Schwarzbröt und Käse, Briefe und Päckchen aus der fernen Heimat, und ganz wichtig: ausgestattet mit einem echten Telefon. Es war die Zeit ohne Internet und Handy, nicht mal das faxen war erfunden. Kommunikation lief über sein Festnetztelefon.

Albert hat Haus, Kühlschrank, Auto, sein Leben mit uns geteilt. In seinem großen Herz war Platz für sehr unterschiedliche Menschen. Als Pfarrer hatte er sich der Befreiungstheologie zugewandt. Er war ein radikaler Menschenfreund, ein menschlicher Kämpfer für eine andere, gerechte Gesellschaft, die damals so viele junge Menschen nach Nicaragua zog. Diese neue Gesellschaft wollte er mitzubauen. Sein Haus war ein Zuhause und der Ort vieler politischer Diskussionen über Revolution und Solidarität und die Rolle der Befreiungstheologie. Das Wohnzimmer mit den typisch nicaraguanschen Schaukelstühlen und Hängematten war groß genug, für die regelmäßigen Treffen der Brigaden Koordination und anderer Gruppen, die leidenschaftliche politische Debatten über die sandinistische Politik, Solidaritätsarbeitsgruppe und die Idee eines neuen, menschlichen Sozialismus führten. Über Alberts Telefon kamen gute und schlechte Nachrichten. Er wurde angerufen als Tono Pflaum 1983 von der US-finanzierten Contra ermordet wurde. Es klingelte auch, als Iwan, Joel und Bernd 1986 zusammen mit Nicaraguenern in einem Hinterhalt der Contra umgebracht wurden. So griffen die paramilitärisch organisierten nicaraguanschen Contras die Solidarität an. Albert telefonierte mit den Familien und Freunden, organisierte die Trauerfeiern, war vor Ort, um zu trösten und zu helfen. Albert war nicht eltel, es ging ihm nie darum in der ersten Reihe zu stehen, und vielleicht war genau das der Grund warum er der Mittelpunkt war. Als 1986 eine deutsche Brigade von der Contra entführt worden war, liefen über Alberts Haus die Kontakte nach Deutschland; zusammen mit dem Infobüro in Wuppertal zu den Angehörigen der Entführten und zum Krisenstab in Bonn. In seiner ruhigen und gelassenen Art strukturierte Albert das Gewusel, hatte immer den Kontakt zur richtigen Ansprechperson in Regierung oder Presse. Im besagten Wohnzimmer überlegten wir täglich, wie wir Druck auf die Bundesregierung ausüben könnten, damit diese gegenüber der US-Regierung und der Contra für die Freilassung der Entführten aktiv wird. Dafür wurde die Deutsche Botschaft besetzt. Menschen ketten sich vor der US-Botschaft und an zentralen Plätzen in Costa Rica und Honduras an, da die Contras in diesen Ländern Militärbasen hatten. Albert hieß die Stellung in Managua und forderte die US Regierung dazu auf die Finanzierung der Contra zu beenden. Nachdem der Bonner Krisenstab Hans-Jürgen Wischnewski zu Vermittlungsgesprächen nach Nicaragua entsandte, wurden die Entführten

nach 3 Wochen freigelassen. Albert war Mitorganisator der großen Pressekonferenz mit den Freigelassenen, die weltweites Interesse fand.

Wir sind traurig, dass Albert am 4 April an Corona gestorben ist. Uns bleiben: viele Erinnerungen und existentielle Politik- und Lebenserfahrungen mit Albert. Seine Großzügigkeit und Herzlichkeit haben unsere gemeinsame politische Arbeit geprägt.

Anke Spiess/Erika Harzer



Albert Luther im Gespräch mit Heinz Albertz und Erika Fried im "Lagerhaus" in Bremer am 19.3.1987



Kalle und Sean Steinbadi
1986 bei einem Treffen in Managua
Kalle, Albert Lüthi, Werner Küller.



Einladung zur Trauerfeier für Kalle

Karlheinz - KALLE / CARLITO - STAYMANN
30.01.1953 - 26.09.2023



Seine Agenda war mehr wollt, die Zoff überrollt. Nicht aufgeben, der Hoffnung folgen. Mit Respekt vor anderen und dem Leben. Sich selbst nicht verdecken, wenn er kann, wenn er nicht das Leben bestimmen lassen. Einfach machen nur was wird gemacht auch aus Fehlern schluss. So hat er gelebt, so musste er gehen. Wir sind zutiefst dankbar für die Dokumentation Kalles Seite und dass wir seinen Humor, seine Menschlichkeit und Empathie, seine kämpferische Ader für mehr Gerechtigkeit auf dieser Welt, und seine Lebensorge mit ihnen teilen dürfen.

Am 26. September hat uns Kalle für immer verlassen. Wir waren mit ihm auf der Terrasse, die Sonne wärmte unsere braunen Herzen und so konnten wir Kalle bei seinem letzten Atemzug auf dieser Welt ein letztes „Dankeschön für deine Liebe“ mit auf diesen, für uns alle unergründlichen Weg geben.

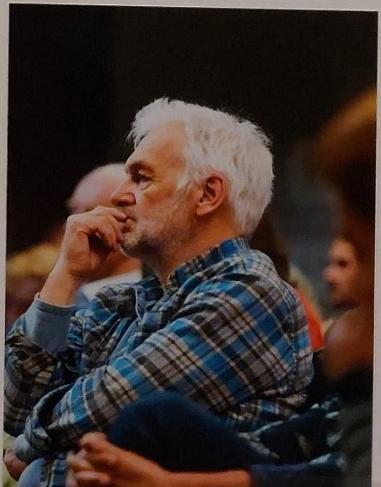
Mit dem Moment des Abschieds fängt es an, das unbegreifliche und unumstößliche begreifen zu müssen. Kalle ist nicht mehr bei uns.

Er ist nicht mehr bei den Menschen, die ihn liebten und gerne mit ihm lachen würden, denen seine Ratschläge so viel geholfen haben. Er ist nicht mehr da, wenn die gesellschaftliche Unruhe uns zum Wackeln bringt, die von seiner Gerechtigkeit und Zuverlässigkeit getragen wurden, denen er mit seiner aufbauenden, zugewandten Art das Herz öffnen, ihnen Mut machen konnte, sie zum Weitermachen zu bewegen, denen er kam, egal auf welcher Ecke dieser Welt. Der mit jeder Faser seines Körpers sich für Ungerechtigkeiten wehrte. Der sich nicht davor scheute, auch unbedeutete Auszettler zu verteidigen. Der sich nicht unterkriegen ließ, auch dann nicht, als er unverhofft völlig entwaffnet und hilflos wurde. Und auch nicht in dem Moment, als er im Mai 2022 hörte, seine Heilungschancen von der Leukämie lägen nur bei rund 33 statt der üblichen 80 Prozent. Dann gehörte ich

zu den 33 war seine spontane Reaktion. Zusammen hofften wir auf dem dann folgenden Weg, nahmen beinahe unerhbbare Hürden, getragen von seinem Überlebenswillen. Nun müssen wir den Weg ohne ihn im Leben doch mit ihm im Herzen forsetzen. Und mit der Erinnerung an ihn.

Karlheinz - Kalle Staymann

Kalle kam mit den Brigaden nach Nicaragua, blieb dort und war lange Jahre mit seiner Frau Erika Harter Teil des "Sonntagskreises" in Managua. Er war maßgeblich an den Aktivitäten und Aktionen während der Erfüllung der Brigade 1986 beteiligt (Besetzung der deutschen Botschaft, Aktionen in Costa Rica und vor der US-Botschaft in Managua) und hat danach an der Dokumentation all dieser Ereignisse mitgewirkt. Später war er Teil einer Rediergruppe zu Verhandlungen der Contra nach Deutschland.



Kalle Staymann 2019 bei der Migrantenkonferenz in Berlin

Haus der Tochter eines Käfers (links im Bild oben) und Tochter eines Käfers (rechts im Bild oben) mit ihren Kindern.

Seine Witwe Maura Varela bittet euch um Spenden*, um dann die Grabstelle ausbauen und überdachen zu können. (auf dem Foto rechts: Maura, links ihre Schwester)

*Spenderin

Beschreibung von Maura:

Udo wohnt im Jahre 83 mit Bruni und anderen Kooperant*en zusammen. "qui que son los que me recuerdo formaron una cooperativa tambien instalaron centro de mecanizacion y un taller de carpinteria tambien se integraron a la agricultura con las personas de casa blanca tambien establecieron en jalapa tambien formaron otra coop de hombres y mujeres siendo asi apoyaron a muchas gente pobres capacitaron en mecanica y carpinteria.

Tambien hicieron viviendas a persona que no tenian vivienda en sus dos años de servicios siendo que se dio su periodo de servicio regreso por eso

Udo regreso a Nicaragua en el año 84 con su familia de cinco para instalar en Nicaragua donde tuvo un negocio de pizzas. Luchando solo independiente del año uno año despues de haber llegado fue cuando nos conocimos primero fuimos novios por dos años en ese lapso fue cuando nos casamos fue un hombre muy humilde pasamos muchos dificultades pero el amor era tan grande que nos acostumbramos Bien Logramos a educar a los hijos."

* Luis Maura habe Udo, Bruno und Thomas oder Dieter für eine Organisation als Cooperante / Entwicklungshelfer gearbeitet in den ersten 2 Jahren.

Mit der Tochter Carina geboren

Observen auf DAUSOCH:

Udo kam 1983 mit seiner Frau und seinen Kindern nach Nicaragua. In diesem Jahr eröffnete er eine gründliche Käfer-Kooperative, sie installierten auch ein Mechanisierungszentrum und eine Schreinerei, sie integrierten sich auch in die Landwirtschaft mit den Menschen von Casa Blanca. Sie waren auch in Jalapa, sie bildeten auch eine andere Kooperative von Männern und Frauen, so kamen sie sich um viele Jahre herum, sie bildeten Mechaniker und Tischler aus.

Sie bauten auch Häuser für Menschen, die kein Haus hatten, in den zwei Jahren ihrer Dienste in Nicaragua, Ihnen wurde menschliche Würde engagiert gebracht, während sie sich begrenzten. Nach Beendigung seiner Dienstzeit kehrte er in sein Land zurück.

Udo lebte in seinem eigenen Land in Nicaragua und war sehr erfolgreich, um in Nicaragua zu arbeiten, er war ein Pionier, der nicht nur in der Arbeit am Land, zu家庭en. Ein Jahr nachdem er gekommen war, haben wir uns kennengelernt. Wir waren zwei Jahre lang Freunde, in dieser Zeit lehrten wir, er war ein sehr beschützender Mann, wir gingen durch viele Sachen, die er uns gezeigt hat. Ich glaube war so groß, dass wir uns gut verstehen haben. Wie haben es geschafft, die Kinder so zu erziehen?

* Luis Maura habe Udo, Bruno und Thomas oder Dieter für eine Organisation als Cooperante / Entwicklungshelfer gearbeitet in den ersten 2 Jahren.

Bei der letzten Dienstzeit geboren

Heute gibt es noch 6 Enkelkinder von den Söhnen und Töchtern von Maura, die Udo sehr lieben.

Die respektablen Enkelkinder heißt "Dolino" und die Enkeltochter Solange (die beiden in der Mitte)

Biografía

DDS Human Earth Spins
(Mezcocon Industrial)

Nació el 1º de Febrero de 1941 en la Ciudad de Nelly Alvarado.

Aprendió la construcción de la huerta del pueblo de Nicoya, su dedicación y trabajo de solidaridad devuelto. Regresó a Nicoya en 1983.

A partir de entonces compartió sus conocimientos y pasó su profesión entre voluntarios. Aunque ya jubilado, sigue trabajando para promover las habilidades del campo.

Transcurrido el tiempo después de haber compartido su experiencia, se ofreció a formar cooperativas y enseñar la implementación de talleres de mecanica y carpinteria de coste bajo y sencillas para las comunidades rurales.

Y realizó esculturas figuras para promover habilidades del campo.

Transcurrido el tiempo después de haber compartido su experiencia, se ofreció a formar cooperativas y enseñar la implementación de talleres de mecanica y carpinteria de coste bajo y sencillas para las comunidades rurales.

Fue el día de un Comercio Justo el 1 de Abril del año 1984, cuando se realizó la reunión y se realizó un video a este profundo que tanto amó.

Udo

Donando Oportunidades de Espacio e Obras

Udo wurde am 19.2.1951 in Melle bei Osnabrück geboren. Er machte als Junger Mann ein in Hannover eine Lehre zum Maschinenschlosser und kam im Rahmen der in dieser Zeit sehr breiten Schüler und Studentenbewegung mit der Idee der Arbeitsbrigaden und der Mittelamerika – Solidarität in Berührung.

Da er mit seinen praktischen Kenntnissen gut in das gesuchte Spektrum von Leuten passte und Lust auf Abenteuer hatte, meldete er sich für die erste Brigade.

Auch er gehörte zu der Gruppe an, die in El Zontule in Mirafloz nördlich von Esteli zum Kaffee-Pflücken eingesetzt wurde und die später in aus Sicherheitsgründen in den Tayacan (auch in Mirafloz) verlegt wurde, wo sie auch im Kartoffelanbau arbeiteten.

Udo ging später zusammen mit Brummi und Dietmar (Von Dietmar kennen wir den Nachnamen nicht) nach Pueblo Nuevo. (siehe auch die Fotos auf dem Plakat zu Brummi).

Dort fingen sie an, die nicht funktionierenden Geräte der Kooperative zu reparieren. Dabei entstand die Idee für das Projekt „Werkstattwagen“ für Nicaragua. Ziel war es, eine mobile Werkstatt für den ländlichen Bereich zur Wartung landwirtschaftlicher Maschinen nach Nicaragua zu bringen. Mit der Unterstützung verschiedener Sozi-Gruppen aus Hannover, Hamburg, Hildesheim, Braunschweig und dem Verein Monimbo e.V. gelang es bereits Ende 1984 einen ausgerüsteten Werkstattwagen mit vielen Werkzeugen nach Pueblo Nuevo zu schicken.

Sehr wahrscheinlich hatte das sandinistische Landwirtschaftsministerium MIDINRA ihnen empfohlen nach Pueblo Nuevo zu gehen, wo es nicht so bergig ist wie in Mirafloz. Hier konnten schon damals schwere Landmaschinen eingesetzt werden und es gab so etwas wie einen „Maschinenring“ mit 12 Traktoren, die in Stand gehalten werden mussten.

Das Projekt wurde im „Centro de Mecanización“ des Landwirtschaftsministeriums – MIDINRA – angesiedelt, dem auch der Maschinenring angegliedert war.

Auf dem Transport verschwand leider etliches Werkzeug und das Schweißgerät, was mühlos erneut angeschafft werden musste.

Udo , sowie Brummi und Dietmar* arbeiteten als technische Berater mit den Mechanikern des Centros. Nach einer Eingewöhnungsphase mit den nicaraguanischen Mechanikern versuchten sie, einen regulären Werkstattbetrieb zu etablieren.

Im Februar 1985 wurde das komplette Centro mitsamt Werkstattwagen, Mechanikern, Traktoristen und natürlich den Traktoren des Maschinenrings nach Jalapa verlegt, um dort mit vereinten Kräften in einem Sonderreisatz 280 ha Brachland zu kultivieren.

Danach kehrte das Centro wieder nach Pueblo Nuevo zurück.

Udo und seine Kollegen legten den Schwerpunkt auf die Aus- und Fortbildung nicaraguanischer Mechaniker im laufenden Werkstattbetrieb.

Im Laufe des Jahres 1985 wurde das Centro in Pueblo Nuevo von der MIDINRA Zentrale aufgelöst. Die Werkstatt wurde privat weitergeführt mit dem Ziel, eine Kooperative zu gründen, was 1986 auch gelang. Mit verschiedenen Projektmitteln wurde in der folgenden Zeit der Ausbildungsbereich für Mechaniker, Traktoristen und Agrartechniker aufgebaut. So wurden neben dem normalen Werkstattbetrieb Leute ausgebildet.

So wurden neben dem normalen Werkstattbetrieb Leute ausgebildet.

Ab 1987 arbeitete Udo nicht mehr in dieser Kooperative.

Er kaufte sich in den Anfang der 90iger Jahre eine Kaffee-Finca in dem etwas höher gelegenen Ort La Virgen bei Pueblo Nuevo.

Als 1991 wir Udo kennengelernten, hatte er gerade mit seiner damaligen Freundin, die aus Uruguay stammte, die erste Pizzeria in Esteli auf gemacht. Sie hieß „Doña Pizza“ und war der Treffpunkt der zu dieser Zeit sehr zahlreichen DED Entwicklungshelfer:Innen.

Nebenbei brachte er zusammen mit seiner Freundin die Kaffee-Produktion wieder in Schwung, wozu er Kredite aufnehmen musste. Leider waren die Einnahmen durch den Verkauf der Kaffee-Ernte in diesen Jahren nicht so wie geplant, da der Weltmarktpreis sehr niedrig war und er hatte Probleme seine Kredite ab zu zahlen. Seine Freundin managte das Finanzielle mit sehr viel Geschick und macht bald erneut die Pizzeria auf. Eines Tages verließ sie ihn urplötzlich und ließ ihn mit Schulden sitzen von denen er z.T. gar nichts wusste.

Nach einer kurzen Krise fing er sich wieder. Seine langjährigen Bekannte Maura aus Pueblo Nuevo half ihm bei vielen Problemen, die mit der Finca und der Auflösung der Pizzeria einher gingen und sie verstanden sich so gut, dass sie an seinem 47. Geburtstag dem 19.2.1998 heirateten.

Zusammen mit den vier Kindern von Maura arbeiteten sie auf der Finca la Virgen. Udo hatte immer viel Spaß daran in der Kaffee-Ernte die vier jugendlichen Kinder, zwei Jungs und zwei Mädchen, in die Arbeit zu integrieren und nannte sie meine „Mompies“. Diese fanden , das auch immer lustig, da Udo immer einen Scherz auf Lager hatte.

Zeitweilig lebten einzelne der Kinder zu Studienzwecken bei uns in Esteli.

Langsam aber sicher gelang es Udo aus dem Schuldienst heraus zu kommen und er erwiederte die Kaffeepflanzungen und baute zusammen mit Maura auch ein Haus für Touristen und bot auch Zimmer im großen Haus der Finca neben den Kaffeeverarbeitungsanlagen (Tolva und Patio) an.



Eindrücke aus dem Werkstattbau und Arbeiten.

? Wer war die Frau (mittig im Bild neben Udo), die dabei war ??



Udo starb plötzlich am 15.4.2012 in seiner Finca La Virgen mit 61 Jahren. Es gab eine große Beerdigung, da ihn sehr viele Leute in Pueblo Nuevo und in den Dörfern um La Virgen kannten.

Er ist auf dem Friedhof von Pueblo Nuevo begraben.



Seine Witwe Maure Varela bittet euch um Spenden*, um damit die Grabstelle ausbessern und überdachen zu können. (auf dem Foto rechts: Maura, links ihre Schwester)

*Spendendose



Brummi mit Matthias im Tayaca, Feld-Redaktion mit Schreibmaschine auf „Saatkartoffelkisten“



„El Gordo“

so kannten ihn die Leute, wohl auch schon damals in der 1. Brigade die 1983 nach Nicaragua ausreiste. Diese Brigade ging zuerst nach El Zonte im beginnigen Gebiet von Miraflores, dass auch sehr von der Contra umkämpft war. Später wurden sie wegen der Contra-Angriffe nach El Tayacan“ (das ist ein „Caserío“ das sind 3-5 Häuser) verlegt. An diesem Ort, etwa 5 km entfernt von El Zonte gab es auch einen Militärstützpunkt des EPS (Ejército Popular Sandinista = Sandinistisches Volksheer), wo sie u.a. auch Kanoffeln pflanzten.

Zu El Gordos Wahrnehmungen bei der Brigade siehe auch den Artikel von der freien Journalistin **Nina Marie Bust Bartels** in der FR unter dem Titel „**Friede den Fincos**“ (geschrieben 2018 noch vor dem Aufstand!)

Er hieß eigentlich **Gerd Gust, Jahrgang 1951**, stammte aus Düsseldorf (ob er dort geboren ist wissen wir nicht), und hat dort etwa 12 Jahre lang als Pfleger in der Psychiatrische gearbeitet. Von Beruf war auch er, wie so viele der Personen, die mit den Brigaden ausreisten Metaller. Sein Hobby und seine Passion war die Fotografie. Deshalb hat er auch 1990 eine Fotografen-Lehre gemacht. Politisch verortete er sich bei der DKP.

Er besuchte noch öfter Nicaragua. Heiratete auch eine Nicaraguanerin von der er sich aber bald wieder trennte. Vermutlich erarbeitete er auch Fotoausstellungen zu Nicaragua.



Er gab sich bei seinen Fotos das Pseudonym: **PHOTOGRAPH Aleksander von Korty.**

Mit 60 Jahren musste er wegen einer schweren Darmkrankheit vorzeitig in Rente gehen und beschloss sein Rentenalter in Nicaragua zu verbringen. Denn in diesem Land konnte es sich aus. Und von seiner schmalen Rente konnte er dort besser leben. Das tropischen Klimas gefiel ihm besser als das verregnete Wetter in Deutschland.

2011 suchte er sich zunächst eine Bleibe in Leon, wo ihm ein Freund aus Holland half ein Zimmer zu finden. Er hielt es dort aber nur zwei Jahre aus. Mit der Zeit machte die große Hitze ihm dort zu sehr zu schaffen. Er beschloss in kühlere Zonen

umzuziehen. Er wandte sich an deutsche Freunde in Esteli, die ihm halfen dort eine neue Unterkunft zu finden.

Relativ schnell fand er 2013 ein Häuschen auf dem Weg nach Miraflores. Dem ländlichen Gebiet in dem er 1983/1984 als Brigadier Kaffee gepflückt hatte. Er besuchte Miraflores in seiner Zeit in Esteli allerdings nur selten. Er sprach nur radebrechend Spanisch, und arbeitet nur wenig daran, dies zu ändern. Auf der anderen Seite stellte hohe Ansprüche an seine Mitmenschen, sowohl an seine Landsleute sowie ebenso an die nicaraguanischen Nachbarn und Bekannten.

Er genoss das Leben in seiner kleinen Wohnung, trank ausreichende Bier und Wein, rauchte seine Zigaretten und auch mal eine Zigarre aus den verschiedenen bekannten Tabakfabriken Esteli's.

„In dieses Staat Nicaragua werden u.a. die weltberühmten „Puros“ JOYA DE ESTELI von Manufakturen mit bis zu 1000 Asgettalen in Handarbeit produziert.“

Um 2016 begann seinen Gesundheitsprobleme zu machen.

Seine Vermieter waren nette Leute, die ihm auch bei Problemen mit dem Haus oder bei Krankheit zur Seite standen. Auch die paar Deutschen, die noch in Esteli wohnten unterstützten ihn privat. U.a. ihn zu einem Termin bei einem städtischen Gesundheitsposten in Jinotega zu fahren, denn er konnte nicht mehr so gut sehen. Dort wurde sein Grauer Star untersucht. Die Wartelisten für eine solche OP waren lang und das Stadion seines Sehstörungen noch nicht weit fortgeschritten. Am Grauen Star wurde nicht mehr operiert.



El Gordo im Jahr 2016 mit **Lucia Villareyna**, der Ehefrau von Rogelio Villareyna (siehe Artikel der FR 2019) bei deren Familie er mit der Brigade 1983/1984 Kaffee gepflückt hat.

Das Foto entstand bei einem Form ambiental (Umweltforum) des Dachverbandes der Kooperativen in Miraflores genannt, UCA Miraflores Union der Cooperativas „Héroes y Muriel“ de Miraflores R.L.

Ende 2017 musste El Gordo wegen einer heftigen Infektion am Fuß für mehrere Wochen ins Krankenhaus San Juan de Dios in Esteli. Seine deutschen Landsleute vor Ort mussten ihm in dieser Zeit täglich Essen ins Krankenhaus bringen (Morgens und Mittags). In Nicaragua ist es üblich, dass Verwandte oder Freunde die Essensversorgung übernehmen, wenn jemand im Krankenhaus ist. Das Hospital stellt die Verpflegung der Patienten nicht sicher.

Dafür sind die medizinische Beratung durch Ärzte aller Fachrichtungen, die Labortests und die Leistungen des Pflegepersonals immer noch GRATIS. Wenn aber sehr spezielle Medikamente nötig sind, müssen die Patienten sie selbst besorgen und bezahlen. Nur die Medikamente, die das Krankenhaus auf Lager hat (das ist eine Liste von 12 gängigen Präparaten), sind gratis.

Die Infektion unter seinem Fuß ließ sich nur schwer kontrollieren. Selbst mit bezahlten und teuren Antibiotika ging sie nur wenig zurück. Und obwohl sie nicht ganz ausheilte wurde er schließlich entlassen. Ab Januar 2018 fuhr er täglich in seinem Auto zur 2 km entfernten Gesundheitsstation (Centro de Salud Ronaldo Arauz), und das trotz seiner zunehmenden Sehstörungen. Die Krankenpflegerinnen dort wuschen ihm täglich die Wunde gewissenhaft aus.

Gerd Gust hatte wohl keinerlei Krankenversicherung. Letztlich hat er so auf seine alten Tage doch noch vom nicaraguanischen Gesundheitssystem profitiert, einer der wenigen Errungenschaften der Revolution der 80iger Jahre, die noch mehr oder weniger funktioniert.

Auch heute noch gibt es in jeder Stadt Nicaraguas mindestens ein Haupt-Gesundheitszentrum, dass eine 24/7 Notfallbehandlung durch Ärzte und Pfleger-Innen sicherstellt. Dieses medizinische Fachpersonal wird aber sehr schlecht bezahlt und muss sehr viel arbeiten!!

Ein gutes Gesundheitssystem allein, v.a. wenn unterfinanziert, kann aber auch nicht alles leisten, v.a. wenn der Patient nicht mitmacht und seinen Teil nicht dazu gibt, z.B. durch Verhaltensänderungen. Es ist auch nicht klar, ob El Gordo allen Ratschlägen der Ärzte im Gesundheitszentrum gefolgt ist.

Was Gerd Gust an dem Aufstand der großen Mehrheit der Menschen in Nicaragua im April 2018 v.a. gestört hat, war, dass es durch die Proteste und Straßenbarrikaden zu Versorgungsproblemen mit medizinischen Material kam. Er blieb der Ortega-Murillo Regierung trotz der repressiven Aktionen treu.

Mitte 2019 eskalierte die Infektion an seinem Fuß so sehr, dass sein Sohn ihn nach Deutschland zurück holen musste. Freunde haben geholfen seinen Haushalt in Esteli auf zu lösen.

In einem Krankenhaus in Düsseldorf wurde er noch ein halbes Jahr lang intensiv behandelt.

Gerd Gust erlag den Folgen der nicht kontrollierbaren Infektion im März 2020 und ist in Düsseldorf begraben.

Norbert Fischbach

Auch Norbert war Brigadist in der ersten Brigade die Ende 1983 ausreiste. Er war Tischler von Beruf und arbeitete in einer Universität in Hamburg als Betriebstischler. Dort war er wohl sein ganzes Berufsleben lang beschäftigt.

Er muss so im Jahr 1946 geboren sein. Wohl auch in Hamburg oder in der Umgebung der Hansestadt.

Er hatte wohl gute Beziehungen zu Udo Spiess, Brummi und Dietmar (*da kennen wir den Nachnamen nicht*), die in Pueblo Nuevo (Departamento Esteli) nach dem Brigaden Einsatz ein Werkstattprojekt für Traktoren usw. aufbauten.

Norbert hat wohl die Bestellungen des Werkstattprojektes an Werkzeugen, Ersatzteilen, sowie Schmiermaterialien aufgenommen und in Hamburg besorgt und dann anschließend den Transport über den Ozean organisiert.

Ab etwa seinem 50 zigsten Lebensjahr hat er seine Freunde Udo und Brummi fast jährlich in Pueblo Nuevo besucht. Er hat wohl vor allem bei Brummi gewohnt.

Er hatte den Plan seinen Lebensabend in Pueblo Nuevo zu verbringen. Deshalb kaufte er später ein Grundstück in diesem Ort und machte Pläne für den Bau seines Hauses. Auch lies er sich schon mal Möbel bauen.

Aber dann wurde er krank und nach 2013 ist er nicht mehr nach Nicaragua gekommen.

Er starb etwa im Jahr 2016 oder 2017 in Hamburg.

Wir vermuten der DRITTE rechts auf dem Bild neben Udo und Brummi



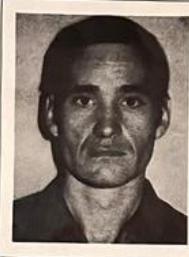
Vielleicht hat ja wer der Teilnehmenden hier am Treffen mehr Informationen und kann sie dazu schreiben.

Wir gedenken der von der Contra ermordeten Internationalisten

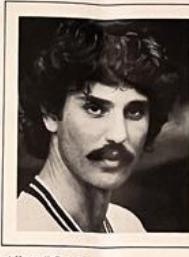
SIE MUSSTEN STERBEN FÜR IHR LEBEN MIT DEN MENSCHEN IN NICARAGUA



Pierre Grosjean
Arzt, 33, Frankreich
getötet am 26. März 1983 in
Rancho Grande in einem
Mörserangriff.



Ambrosio Mogorón
Krankenpfleger, 34, Spanien
getötet am 26. Mai 1986 mit funf
nicaraguanischen Zivilisten in
San José de Bocay durch eine
Landmine



Albert Pfäum
Arzt, 32, BR-Deutschland
getötet am 28. März 1983 mit
zwei nicaraguanischen Zivilisten
in Zompopera durch Genickschuß



Maurice Demierre
Agronom, 29, Schweiz
getötet am 19. Februar 1986 mit
vier nicaraguanischen Zivilisten
in Somotillo durch Landminen



Paul Dessers
Bauingenieur, 39, Belgien
getötet am 4. Juni 1986 in seinem
Wagen in El Guapotal durch
Maschinengewehrschüsse



Joel Fieux
Radio-Techniker, 28, Frankreich



Berndt Koberstein
Rohrschlosser, 30
Bundesrepublik Deutschland



Ivan Claude Leyvraz
Wohnungsbau-Ingenieur, 32
Schweiz

Getötet am 28. Juli 1986 auf der Autofahrt nach Zompopera durch Maschinengewehrschüsse.

WARUM?

Sie waren unsere Freunde und Kollegen. Wie wir gingen sie als Freiwillige nach Nicaragua, aus der Schweiz, Spanien, Frankreich, Belgien und der Bundesrepublik Deutschland. Sie kamen um anzubauen, zu unterrichten, medizinische Versorgung zu leisten, um Kliniken, Häuser und Schulen bauen zu helfen.

Sie veränderten die Lebensbedingungen tausender Menschen. Deshalb wurden sie umgebracht.

Die Völker Europas sollen sich klar machen, was ihre vage Haltung gegenüber der Contra und ihren politischen Unterstützern tatsächlich bedeutet.

Sie ermöglichten Regierungen die Anerkennung von Terroristen als «Demokraten und Freiheitskämpfers». Sie ermöglichte es der amerikanischen Regierung, verbrecherische Anschläge auf die Zivilbevölkerung zu finanzieren.

Mehr als 200.000 Nicaraguaner sind von ihrem Grund und Boden vertrieben worden... und unsere Freunde sind unter den mehr als 4.000 getöteten Zivilisten. Täglich werden es mehr.

Sie wurden getötet von denen, die nicht aufbauen, sondern zerstören wollen. Seit 1981 wurden 31 Gesundheitseinrichtungen, 58 Schulen, 11 Kindergärten, 291 Fahrzeuge, 2270 Häuser und 565 andere Gebäude zerstört. Die Kampagne der Contra ist ein Feldzug gegen die Hoffnungslosen und Wehrlosen.

Das ist das Endeergebnis von humanitärem und militärischer Hilfe für die Contra: die Zerstörung des Rechts auf Leben, Freiheit und eine glücklichere Zukunft.

Trotz der alltäglichen Gewalt kämpft das nicaraguanische Volk tapfer weiter, um seinen eigenen Lebensweg zu gestalten. Es lehrt uns Ausdauer, Mut und Einsatz. Wir werden es nicht im Stich lassen.

Im Namen unserer ermordeten Freunde und der tausenden Nicaraguaner, die in diesem Krieg getötet wurden, rufen wir Sie auf:

— Sprechen Sie öffentlich gegen das Blutvergießen aus.
— Drängen Sie Ihre parlamentarischen Vertreter, eindeutig Stellung zu beziehen und alles zu tun, um die Unterstützung der Contra durch die amerikanische Regierung zu stoppen.

Wir bitten Sie, sich mit uns für Frieden und Aufbau von Projekten einzusetzen, die den Kriegsopfern in Nicaragua helfen.

Die unterzeichnenden internationalen Jugendorganisationen mit zumeist konsultativem Status beim Europarat haben sich dazu entschieden, die Herausforderung der europäischen Jugend durch das neue Nicaragua anzunehmen und ihre Solidarität mit seiner Bevölkerung auszubauen.

Wir unterstützen diesen Nicaragua-Nothilfe-Appell von Oxfam America und 47 anderen humanitären Organisationen und bitten Sie um Ihren Beitrag. Ihre Unterstützung ist nötig, um Gesundheitszentren, Schulen, Wasserprojekte, Wohnungen und landwirtschaftliche Projekte aufzubauen, für und mit denen, die durch den Krieg von Haus und Hof vertrieben wurden.

Bitte helfen Sie mit, für Frieden in Nicaragua.

Nicaragua muß überleben.

DIESER APPEL WIRD WELTWEIT GETRAGEN

Australien

Oxfam Australien

Belgien

Offices Prêts des Hommes

Bundesrepublik Deutschland

Internationaler Christlicher Friedensdienst

IRRED

Medico International

Dänemark

World University Service (SULM)

Französisch

France-Amérique Latine

Geobahnmanie

Oxfam VK, Christian Aid

Holland

Overseas Service Organisation (DOG)

Italien

Koordinations der Freiwilligenliste (COSV)

Kroatien

Anglikanische Kirche (PWRDF)

Catholic Organisation for Development and Peace

Österreich

Österreichischer Entwicklungsdienst (OED)

Institut für Internationale Zusammenarbeit (IIZ)

Schweden

Schwedischer Freiwilligenliste (SVS)

Schweiz

Fédération Suisse Femmes et Hommes

USA

Oxfam America

und 31 weitere nationale und internationale

humanitäre Organisationen.

Eine Initiative der europäischen

Jugendorganisationen

Christliche Jugendbewegung (CYC)

Christliche Friedensbewegung (CFB)

Europäische Föderation der Jugendclub-

-organisationen (EFYC)

Internationale Katholische Jugendausstausch

(ICYCE-Europa)

Internationale Falkenbewegung (IPN - SEI)

Internationale Friedensbewegung (IVN)

Internationale Katholische Jugendbewegung

(MIJARC)

Indische Jugendbewegung in Europa (FVS)

Jugend für Entwicklung und Zusammenarbeit

(YDCE) ehemals NIO-Youth

Katholische Studentengemeinden International

(YCS - IMCS)

Servizio Civile Internazionale (SCI Europa)

Weltberufliche Katholische Studenten (WSK)

NOTHILFE-APPEL FÜR NICARAGUANISCHE KRIEGSOPFER

Alle Spenden sind steuerabzugsfähig und werden ausschließlich für humanitäre Projekte zugunsten der nicaraguanischen Bevölkerung verwendet.

Internationale Koordination:

Oxfam America-Nicaragua Emergency Appeal

115 Broadway, Boston, MA 02116, USA

Spendenkonto für Schweiz, Österreich, Bundesrepublik Deutschland:

EIRENE, Engerer Straße 74 b, 5450 Neuwied

Stichwort »NICARAGUA-NOTHILFE«

Konto 70 907 672 Postgiroamt Ludwigshafen

Konto 30 833 Bank für Kirche und Diakonie Duisburg (BLZ 350 601 50)

— STICHWORT —

Pressemitteilung des Informationsbüro Nicaragua zum Nicaragua-Brigadentreffen am 3. 2. 2024 in Wuppertal

*Vor 40 Jahren, am 21.12.1983 flog die erste bundesdeutsche Kaffeebrigade mit dem Namen „Todos juntos venceremos“ (Gemeinsam werden wir siegen) von Luxemburg aus nach Nicaragua, um ein „lebendiges Schutzschild“ gegen die sich damals abzeichnende direkte US-Intervention und die aus den USA finanzierten Contra-Angriffe in Nicaragua zu bilden. Danach sind etwa 15000 bundesdeutsche Brigadist*innen nach Nicaragua gefahren. Die Nicaragua-Solidaritätsbewegung war eine der größten und breitesten internationalistischen Bewegungen und hat die Hoffnung vieler junger Menschen auf gesellschaftliche Veränderungen und eine Neuorientierung der bundesdeutschen Außenpolitik und des Verhältnisses zum globalen Süden geprägt.*

*Heute, 40 Jahre später, sind viele Hoffnungen auf eine gerechtere Gesellschaft in Nicaragua enttäuscht. Deshalb laden wir ehemalige Brigadist*innen zu einem Austauschtreffen am Samstag, den 3. 2. 2024 in Wuppertal ein. Darüber hinaus werden wir (auch virtuell) Fotos, Filme und Erfahrungsberichte zur Verfügung stellen.*

Für Gespräche und weitergehende Informationen steht das Team der Vorbereitungsgruppe am Samstag, den 3. 2. ab 17 Uhr im Kulturzentrum „Die Börse“, Wolkenburg 100, 42119 Wuppertal zur Verfügung, andere Termine gerne nach Vereinbarung.

Gemeinsame Abschlusserklärung des Brigaden-Treffens vom 3. 2. 2024

*Am 20. Dezember 2023 jährte sich zum 40. Mal der Aufbruch der ersten deutschen Arbeitsbrigade nach Nicaragua. Zwischen 1983 und 1990 sind mehrere tausend überwiegend junge Menschen nach Nicaragua geströmt, um durch ihre Teilnahme an der Kaffeeernte, am Häuserbau, im Gesundheitswesen und anderen Projekten ihre Solidarität mit der Sandinistischen Revolution auszudrücken. Wir wollten die Sandinist*innen dabei unterstützen, eine freie und selbstbestimmte Gesellschaft aufzubauen. Nach dem Sturz des Diktators Somoza ging es darum, ein neues, gerechtes Wirtschaftssystem aufzubauen, die globalen Beziehungen sollten neugestaltet und die Solidaritätsaktivist*innen in die politische Gestaltung (Landreform, Wohnungsbau, sowie Verbesserungen im Bildungs- und Gesundheitswesen) einbezogen werden.*

Mit diesen Zielen konnten wir uns weitestgehend identifizieren. Nach vielen Jahren von Militärdiktaturen und US-Interventionen in Lateinamerika wurde Nicaragua zu einem Hoffnungsträger, weil die Sandinistische Revolution ein Versuch war, soziale Gerechtigkeit, politischen Pluralismus und humanistische Ethik miteinander zu verbinden. Die Arbeitsbrigaden kombinierten praktische Hilfe mit politischer Symbolik, nämlich den Einsatz als menschliche Schutzsilde gegen eine drohende US-Intervention. Die Brigaden-Einsätze waren nicht nur eine praktische Kritik an der bundesdeutschen Mittelamerikapolitik und ein Mittel direkter Solidarität, sondern sie waren zusätzlich auch ein Lernfeld für globale Zusammenhänge, ein politisches Signal sowie eine identitäts- und bewusstseinsstiftende Aktion mit nachhaltiger Wirkung für alle Beteiligten.

*Wir, ehemalige Brigadist*innen und Unterstützer*innen, haben uns zu diesem Anlass heute versammelt, Erfahrungen und Erinnerungen ausgetauscht und diskutiert, wie sich unser Blick auf unsere damaligen politischen Vorstellungen und Handlungen verändert hat. Insbesondere haben wir auch versucht, unsere eigenen Aktivitäten und Idealisierungen des Sandinismus selbstkritisch (z. B. bezüglich Autoritarismus, Rolle von Frauen, indigene Bewegungen) zu diskutieren. Wir sind in diesen Jahren unterschiedliche Wege gegangen, aber unsere Einstellungen bezüglich Ausbeutung, neokolonialer Weltmarktbedingungen, kapitalistischer Wirtschaft, demokratischer Partizipation und*

globaler Gerechtigkeit sind geblieben. 40 Jahre später stellt sich die Aufgabe internationalistischer Solidarität noch dringlicher.

Wir stellen fest, dass Daniel Ortega, erster Präsident des freien Nicaraguas, zusammen mit seiner Frau Rosario Murillo, das Land in den letzten Jahren in eine brutale Familiendiktatur verwandelt hat. Mit absurdem Wahlfälschungen, der Niederschlagung friedlicher Massenproteste 2018 mit über 375 Toten, Gleichschaltung und absoluter Kontrolle über alle staatlichen Institutionen, dem Verbot von über 3.800 NRO, der Beseitigung jeglicher Versammlungs-, Vereinigungs- und Meinungsfreiheit halten sie sich noch an der Macht. Politische Gefangene werden gefoltert und missbraucht, worunter besonders Frauen und Mitglieder der LGBTIQ+-Community leiden. 316 unliebsame Personen wurden bisher ausgebürgert, ihr Eigentum und das ihrer Familie konfisziert. Nicaragua erlebt die größte Migrationswelle in seiner Geschichte.

Für die Solidaritätsbewegung stellen sich die Aufgaben einer selbtkritischen Analyse ihrer Vergangenheit, der Unterstützung der Demokratiebewegung und einer engagierten Menschenrechtspolitik. Wir sind zutiefst überzeugt, dass ein neues Nicaragua nur durch den Niedergang der Ortega-Murillo Diktatur entstehen kann und dass die Familie Ortega-Murillo sich vor nationalen oder auch internationalen Gerichten für ihre Verbrechen verantworten und ihren aus öffentlichen Mitteln zusammengeraubten Besitz zurückgeben muss.

Wir fordern die sofortige Freilassung aller politischen Gefangenen und die Wiederherstellung aller demokratischen Rechte in Nicaragua.

Wir fordern alle politischen Institutionen, Organisationen und Menschen auf, die Exilierten und die Flüchtlinge Nicaraguas solidarisch zu unterstützen und ihnen Asyl zu gewähren.

Angenommen von den 65 Teilnehmenden ohne Gegenstimmen bei 5 Enthaltungen